

## Wortprotokoll

## Öffentliche Sitzung

### Ausschuss für Kultur und Europa

10. Sitzung  
29. August 2022

Beginn: 14.02 Uhr  
Schluss: 17.13 Uhr  
Vorsitz: Laura Neugebauer (GRÜNE)

#### Punkt 4 der Tagesordnung

##### **Aktuelle Viertelstunde**

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Aktuelle Fragen auf EU-Ebene und EU-  
Angelegenheiten von Berliner Relevanz**  
(auf Antrag aller Fraktionen)

[0057](#)  
KultEuro

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**1 Jahr Bündnis für Kulturräume, 2 Jahre  
Kulturraum GmbH – Zwischenstand und  
Perspektiven**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

[0051](#)  
KultEuro

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Situation und Akquise der Produktions- Arbeits-  
und Präsentationsräume Berliner  
Kulturschaffender**  
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis  
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

[0025](#)  
KultEuro

Hierzu: Anhörung

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Ich begrüße Sie zu dieser Anhörung. Hierzu noch der Hinweis, dass für die Berliner Immobilienmanagementgesellschaft GmbH – BIM – über SenFin Herr Sven Lemiss an der Sitzung teilnimmt. Ich begrüße Sie ganz herzlich. Und die anderen Anzuhörenden begrüße ich an der Stelle auch: Herrn Daniel Brunet, Strategische Steuerung von PROSA, Frau Tatjana Kaube, Geschäftsleitung Kulturraum Berlin GmbH, Herrn Bernhard Kotowski, Geschäftsführer Kulturwerk des bbk, Herrn Dr. Martin Schwegmann, Atelierbeauftragter für Berlin, und Herrn Philipp Strohm, Geschäftsführer der GSE gGmbH. Ihnen allen ein herzliches Willkommen in unserer Sitzung!

Ich darf feststellen, dass auch Sie mit der Liveübertragung in Bild und Ton für die Presse einverstanden sind. – Ich sehe Nicken. Das ist perfekt. – Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Ich schaue in die Reihen der Abgeordneten und sehe auch hier Nicken. Dann ist auch hier die Zustimmung gegeben. – Wir kommen zur Begründung des Tagesordnungspunktes 3 a) durch die Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Dr. Juhnke!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):** Vielen Dank! – Ich denke, dass das Thema, das heute hier aufgerufen ist, zu den wichtigsten Fragestellungen und Sorgen der Berliner Kulturszene gehört – Räume, Ateliers, Proberäume. Gleichzeitig hat Corona diese ganze Sache etwas in den Hintergrund gedrängt, aber das Thema bleibt nach wie vor virulent, und wir können heute die Chance ergreifen, darüber zu diskutieren. Im Ziel sind wir uns sicherlich alle einig, dass es wichtig ist, die Zahl zu halten, die Zahl zu erhöhen, auch aufgrund des ständig wachsenden Bedarfes an solchen Räumen, aber über den Weg dorthin gibt es offensichtlich unterschiedliche Auffassungen, die auch teilweise in einer Schärfe dargestellt wurden, wie ich sie kaum bisher aus Auseinandersetzungen hier im Parlament – jetzt jenseits von Auseinandersetzungen zwischen Parteien oder Fraktionen vielleicht – kennengelernt habe, und zwar in Äußerungen, die auch die Verwaltung in diesem Zusammenhang auf Fragen geäußert hat, die wir im Rahmen der Haushaltsberatungen gestellt haben, die sich eigentlich selbst kommentieren und die in dieser Form – ich muss das auch mal sagen – in dieser Schärfe unwürdig sind und auf jeden Fall eine hohe Gereiztheit und auch Unsicherheit zutage treten lassen, die auf Seiten der Kulturverwaltung in dieser Frage besteht.

Der Mechanismus, den man gewählt hat, um zu mehr Kulturräumen zu kommen, auch spartenübergreifend oder Sparten jenseits der bildenden Kunst adressierend, sieht auf dem Papier relativ eindeutig und in großen Teilen sogar im ersten Schritt nachvollziehbar aus, in der Praxis hat er sich aber bisher offensichtlich nicht so etabliert. Bisher wurde die Kulturraum GmbH quasi als alternativloser Lösungsweg von der Verwaltung formuliert, gleichzeitig reißen aber auch die Beschwerden über Zuständigkeitsfragen oder Kooperationsbereitschaft bei den einzelnen Akteuren nicht ab. Das ist nicht nur eine Einzelbeobachtung, die ich jetzt aus

der Opposition heraus feststellen muss, sondern selbst in der Koalition hat man in einer Presseerklärung formuliert – ich darf zitieren –:

Leider war es damit bis heute nicht möglich, eine funktionierende Kooperation auf den Weg zu bringen, klare Rollenverteilung und Verantwortung zu bestimmen und die erforderliche Transparenz herzustellen.

Das ist offensichtlich ein Fazit, das wir bis heute hier treffen müssen, und wenn man sich dann überlegt, dass doch in der Tat einige Jahre schon an dieser Frage gewirtschaftet wird und es wahrscheinlich eine dreistellige Zahl von Koordinationstreffen und Runden in dem Zusammenhang gegeben hat, dann muss man feststellen, dass ziemlich viel Zeit bisher schon vergangen ist und vielleicht auch Zeit verloren gegangen ist – gerade an einem Punkt, an dem wir uns das mit Sicherheit nicht leisten können.

Deswegen finde ich es besonders erfreulich, dass wir heute mal alle Akteure an einem Tisch haben, mit allen reden können, nicht übereinander, wie es die Verwaltung in dieser Beantwortung getan hat, sondern miteinander, und dass man die unterschiedlichen Perspektiven jetzt auch mal anhören kann, sodass wir vielleicht heute mit dieser Debatte einen Beitrag dazu leisten können, zielorientiert zu Lösungen zu kommen, um dieses wichtige Thema für die Kultur Berlins in Zukunft etwas pragmatischer zu adressieren und uns gemeinsam auch über die Sichtweisen und den Status zu informieren. Von daher freue ich mich, dass dies heute hier stattfindet und dass wir heute – ich kann mir noch diesen Satz in der Begründung erlauben – keine Lüftungspause haben und relativ gut in der Zeit sind. Wir haben also viel Zeit, um heute darüber zu diskutieren. Darüber freue ich mich, und ich hoffe, dass es konstruktiv wird. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Vielen Dank! – Zur Begründung des Besprechungsbedarfs zu Tagesordnungspunkt 3 b) hat für die Koalitionsfraktionen Frau Dr. Schmidt das Wort. – Bitte!

**Dr. Manuela Schmidt (LINKE):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich greife den Satz von Herrn Juhnke gerne auf – er hat ja unsere Presseerklärung gelesen –: Unser Ziel ist natürlich, ein Miteinander zu organisieren, und wir haben uns als Koalition viel Zeit genommen, in diesem Prozess mit allen Beteiligten zu reden, denn ich glaube, die Kommunikation ist das A und O in einem solchen Prozess. Wir wollen alle gemeinsam in der immer härter werdenden Konkurrenz um Räume in diesem Land Berlin natürlich die Kunst und Kultur gut auf dem Weg und gut im Prozess beteiligt wissen, weil nun mal diese Stadt von Kunst und Kultur geprägt ist. Dazu braucht es Verlässlichkeit in der Bereitstellung von Räumen.

Wir haben hier als Koalition einen Konflikt geerbt – so will ich es mal sagen – aus der vergangenen Legislaturperiode und werden jetzt gemeinsam versuchen, das auf den Weg zu bringen. In den gemeinsamen Gesprächen ist es erst mal wichtig, wahrzunehmen, worin die Konflikte bestehen und worin die Kommunikationsmissverständnisse und -defizite bestehen. Ich glaube, das ist jetzt aufgearbeitet. Wir haben uns auf den Weg gemacht, und zwar alle gemeinsam, um jetzt nach vorne zu schauen und nach vorne diesen Prozess auf den Weg zu bringen. Dazu gehört eine Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit. Ich rede jetzt ganz bewusst nicht mehr vom Bündnis, sondern ich rede von Kooperationsvereinbarungen zwischen den

beiden Beteiligten bbk und PROSA mit der Kulturraumbüro GmbH als Koordinator des Prozesses.

Es braucht verlässliche Verträge mit den Dienstleistern, und da freue ich mich, dass wir dort die BIM auch weiter an Bord haben, dass wir die GSE an Bord haben, um auch tatsächlich auf die Expertise aller Beteiligten zurückgreifen zu können. Das will ich hier noch mal ganz deutlich unterstreichen. Der Prozess hat begonnen zu einer Zeit, wo viele Treffen über die berühmte Kachel (phonet.) stattgefunden haben. Präsenzveranstaltungen waren aufgrund der Situation nicht möglich. Das macht gerade den Start einer Kooperation extrem schwierig. Aber die Gespräche sind jetzt an einem Punkt, wo alle nach vorne wollen, wo wir uns darauf verständigt haben, dass es Transparenz, eine offene Kommunikation, Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit, auch eine klare Beschreibung der Verantwortlichkeiten und Zusammenarbeit gibt und dass der Ausschuss, der dann als Instrument entstehen soll und entstehen wird, ein Instrument sein kann, um tatsächlich die Kommunikation im Fluss zu halten, miteinander den Austausch zu pflegen und vor allem auch die Transparenz für alle Beteiligten auf den Tisch zu legen und damit einen Weg zu finden, Konflikte, so sie entstehen, sofort miteinander zu besprechen, um damit das operative Geschäft, ich sage jetzt mal, offensiver zu machen und auf das eigentliche Ziel zu richten, nämlich auf die Gewinnung und Sicherung von Räumen.

Damit haben wir eine Menge zu tun, und wir werden als Parlament diesen Prozess wohlwollend begleiten, in dem Wissen, dass wir alle ein Ziel haben, nämlich Räume zu finden und Räume zu sichern, um damit auch die Arbeitsmöglichkeit und die Arbeitsfähigkeit von Kunst und Kultur in dieser Stadt hochzuhalten. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Ich bin sehr optimistisch, dass das mit dem jetzt begonnenen Prozess auch gelingen wird.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Wir beginnen nun mit den Stellungnahmen der Anzuhörenden. Danach folgt wie gewohnt die Fragerunde für die Mitglieder des Ausschusses. Im Anschluss daran haben Sie die Gelegenheit, auf die gestellten Fragen zu antworten. Ich würde in alphabetischer Reihenfolge vorgehen und im Anschluss auch Herrn Lemiss die Möglichkeit zur Stellungnahme geben, weil er über die Senatsverwaltung für Finanzen dazugekommen ist und nicht als Anzuhörender eingeladen wurde, wenn das für den Ausschuss okay ist. – Ich sehe keinen Widerspruch. – Bitte, Herr Brunet!

**Daniel Brunet (PROSA):** Hallo, guten Tag! Mein Name ist Daniel Brunet. Ich vertrete das Programm PROSA – Projekt zur Schaffung künstlerischer Arbeitsräume. Unser Projekt gibt es seit ein bisschen weniger als zwei Jahren. Unsere Aufgabe innerhalb des Raumbündnisses ist es, alle Sparten außerhalb der in Ateliers arbeitenden traditionellen bildnerischen Künstlerinnen und Künstlern in diesem Raumthema zu vertreten. Wir haben Anfang 2021 mit zwei 30-Stunden-Stellen und einem Gesamtbudget von ungefähr 100 000 Euro angefangen, um die Belange von mindestens fünf Sparten in diesem schwierigen Thema zu vertreten. Das sind die darstellenden Künste, Tanz, Musik, Literatur und Projekträume. Das ist eine sehr heterogene Spanne, die wir versuchen zu vertreten, und es handelt sich um Arbeitsräume aller Typen: vom Anfang eines künstlerischen Projekts fast bis zur Präsentation. Das sind nicht nur traditionelle Proberäume oder Musikproberäume, sondern auch Lagerraum, Werkstatt, Produktionsbüros und, und, und.

Über das erste Jahr 2021: Wir haben diverse Forderungen für die Weiterentwicklung des Programms entwickelt und auch gestellt. Die sind alle wichtig, aber die wichtigste wäre, eine gewisse Eigenständigkeit und Unabhängigkeit für das Programm zu schaffen, indem das PROSA-Programm einen eigenen Haushaltstitel bekommt – aus mehreren Gründen. Einer davon wäre: Mit seinem Status als projektgefördertes Projekt sind jetzt unsere Ausschreibungen für die Stellen wesentlich unattraktiver als zum Beispiel die von den GmbHs. Weil das Projektmittel sind, können wir zum Beispiel nur bis Ende dieses Jahres ausschreiben. Wir haben gerade eine Ausschreibung hinter uns. Wir haben am 1. Juli angefangen, und wir müssen dann aus vertragstechnischen Gründen erst einmal bis Ende 2022 ausschreiben. Da es nicht so viel Sicherheit mit solchen Posten gibt, macht es für uns etwas schwierig, die nötige Expertise und das Personal anzulocken.

Das PROSA-Programm braucht auch einen ständigen Zuwachs. Wir schauen beeindruckt auf unsere Kolleginnen und Kollegen im Atelierbüro – ein Programm, das seit über drei Jahrzehnten existiert und für die Belange der bildenden Künstlerinnen und Künstler, die in Ateliers arbeiten, sorgt. Bei PROSA brauchen wir auch einen kontinuierlichen Zuwachs an Mitteln und Kompetenzen, um die schwierige Aufgabe, diese fünf Sparten plus zu versorgen, adäquat erfüllen zu können. Ich sage „plus“, weil es viele Künstlerinnen und Künstler gibt, die sich nicht mit den Schubladen der klassischen Sparten identifizieren, sondern auch trans- oder interdisziplinär arbeiten. Manche von diesen Arbeiten erfordern andere Raumtypen, mit denen wir vielleicht noch nicht gearbeitet haben. Dieser Kompetenzzuwachs muss ständig sichergestellt werden. Über den Lauf der Arbeit innerhalb des Raumbündnisses stießen wir auch mehr und mehr zu anderen künstlerischen Mitstreiterinnen und Mitstreitern, die vielleicht noch nicht von der Koalition der Freien Szene formell vertreten sind, sprich: vielleicht Rock- und Popmusik. PROSA sieht das auch als seine Aufgabe, diese frei arbeitenden Musikerinnen und Musiker in deren Raumbedürfnissen zu vertreten. PROSA sieht sich als die Schnittstelle zu der freien Szene.

Wie man sich vielleicht vorstellen kann, ist PROSA dann für sehr viele Verschiedene verantwortlich. Zurzeit arbeiten wir sehr eng mit acht verschiedenen Spartenvertretungen und Interessensverbänden zusammen. PROSA muss sich die Zeit nehmen, mit all diesen Akteuren Rücksprache zu halten und eins zu eins auf Augenhöhe für deren Belange zu arbeiten – gleich dazu mehr. Damit müssen wir auch auf eine gewisse Spartengerechtigkeit achten, und in Zukunft mit dem Wunsch nach einem eigenen Haushaltstitel und einem Zuwachs für 2022 – – Wir haben einen Zuwachs von 29 000 Euro bekommen, sodass wir jetzt zwei 30-Stunden-Stellen und eine 20-Stunden-Zuarbeitsstelle haben, aber wir würden mehr und mehr Unterstützung brauchen. Es gibt viel mehr Arbeit, als wir jetzt leisten können. Wir haben auch keine Möglichkeiten, Überstunden zu zahlen. Wir freuen uns, diese Aufgabe zu haben, aber der Mechanismus und der Apparat, in dem wir das machen, ist äußerst prekär. Um zukunftsfähig zu sein, muss das so ausgebaut werden.

Auch künftig in unserer Zusammenarbeit innerhalb des Raumbündnisses besteht der Wunsch von PROSA, auch noch mehr die Vergabe dieser Räume dann an sich zu nehmen – nicht in dem Sinne, dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von PROSA selbst entscheiden wollen, wer welchen Raum bekommt, sondern die Aufgaben, die Vergabebeiräte, die für die verschiedenen Sparten die Entscheidungen treffen, wer welchen Raum bekommt. Es ist für die Verbände, die freie Szene äußerst wichtig, dass diese in diese Prozesse partizipativ involviert sind. PROSA wünscht sich dementsprechend bei diesem Thema auch noch stärker zu arbeiten. – Danke schön!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Vielen Dank! – Als Nächstes ist Frau Kaube an der Reihe.

**Tatjana Kaube** (Kulturraum Berlin GmbH; Geschäftsleitung): Hallo! Erst einmal vielen Dank für die Einladung in den Ausschuss! Wie gut, dass es einen ganzen Ausschuss zu diesem Thema mit Anhörung gibt. Das finde ich sehr gut. Die Kulturraum Berlin GmbH gibt es seit gut zwei Jahren. Ich habe vor ziemlich genau zwei Jahren angefangen, dort zu arbeiten, und habe es in meinem Freundeskreis immer so betitelt, dass es eigentlich mein Traumjob ist, weil es eine sinnvolle Aufgabe an der Schnittstelle von Kultur, Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft ist und das in einer Stadt wie Berlin von enormer Wichtigkeit ist. Ich bin bis heute davon überzeugt, dass es so ist. Wir haben in den vergangenen zwei Jahren –mit „wir“ meine ich das gesamte Team der Kulturraum Berlin GmbH – immer wieder mitbekommen, wie wichtig es ist, dass es so ein Arbeitsraumprogramm gibt – als Förderprogramm –, das auch international seinesgleichen sucht, also auch in anderen Großstädten und im internationalen Vergleich. Das ist schon ein sehr großer Erfolg, dass Berlin so ein Programm hat. Wir sollten uns immer vor Augen führen, dass das wirklich eine großartige Sache in Berlin ist. Gleichzeitig ist das Arbeitsraumprogramm nicht mehr so leicht zu handhaben wie vor zehn Jahren. In der Umsetzung braucht es mehr Tempo, mehr Ausdauer und auch den Mut, neue Wege zu gehen und auch mal neue Dinge auszuprobieren, um diese Aufgabe zu bewältigen und neue Räume zu schaffen und die zu sichern, die es schon gibt.

Ich versuche, die Punkte a) und b) zu kombinieren, einmal als Zwischenfazit und Ausblick, was wir schon erreichen konnten: Seit es uns als Kulturraum Berlin GmbH gibt, haben wir unseres Erachtens schon einen guten Beitrag geleistet, dass es im Arbeitsraumprogramm vorangeht. Wir haben die Zahl der Akquisen zwischen 2021 und jetzt mehr als verdoppelt und in 2022 schon wieder einige Projekte an Land gezogen. Aktuell bearbeiten wir 27 Objekte mit mehreren Hundert Räumen, die wir besichtigen, die wir prüfen, wo wir in die Verhandlungen

einsteigen, wo wir mit unseren Partnern und Partnerinnen in die Diskussion gehen, welche Sparten da zum Beispiel Sinn ergeben, wie die hergerichtet werden müssen usw. Ein großer Punkt ist auch die Planung und die Umsetzung der landeseigenen Liegenschaften, die schon lange für das Programm gesichert wurden, aber das tatsächlich in Gang zu bringen, ist eine große Aufgabe. Auch das hat an Fahrt aufgenommen, und es ist auch eine enorme Aufgabe, der wir uns nun gemeinsam widmen.

Wir haben bei der Sicherung oder der Rettung von Räumen auch neue Wege versucht, also nicht nur die Beratung, sondern auch die Künstlerinnen und Künstler bei der Aufgabe zu begleiten. Wir haben mit dem Modell der Kostenmiete eine Möglichkeit geschaffen, dass auch Künstlerinnen und Künstler bezahlbare Räume finden, wenn sie nicht unbedingt gefördert werden, weil es oft besser, sich nicht einzeln auf den Weg zu machen, sondern wir ihnen die Möglichkeit bieten können, diese ganzen Aufgaben der rechtlichen Prüfung, Vertragsgrundlagen usw. abzunehmen, und damit auch Möglichkeiten geschaffen haben, Räume für Kulturinstitutionen oder für Künstlerinnen und Künstler zu sichern.

Ein Beispiel noch – es gibt mehrere, aber das wäre eines für das Programm „Kultur Räume Kontingente“, das wir letztes Jahr vor allem zusammen mit PROSA entwickelt haben, weil es vor allem um die Sparten Musik und Tanz und auch darstellende Künste geht. Das ist ein Programm, wo man z. B. stundenweise Räume auch zu geförderten Konditionen mieten kann. Da haben wir an die 2 800 Künstlerinnen und Künstler, die sich registriert haben, um an diesem Programm zu partizipieren, und wir haben Partner und Partnerinnen gefunden, die extra Kontingente für das Programm vorhalten, wo sich Künstlerinnen und Künstler stundenweise in Räume einmieten können. Das sind ein paar Beispiele, wo wir ein bisschen das Tempo angezogen und auch einmal links und rechts geschaut haben, welche Wege es noch gibt, Räume zu sichern und zu schaffen.

Das sind alles Erfolge, auf die wir stolz sein wollen und können. Manchmal stellt sich das Gefühl noch nicht so richtig ein, weil wir uns bislang häufig in Strukturdebatten verloren haben und auch bei diesem –ich weiß nicht – dritten oder vierten Versuch, eine neue, gute Struktur zu finden, wahrscheinlich auch ein bisschen Porzellan zerbrochen ist. Wir haben aber jetzt wirklich die große Hoffnung, dass wir uns, wenn wir uns in diesem Kreise auf eine neue Struktur verständigen, wieder auf das Ziel fokussieren können, dass wir die klare Priorität haben, Künstlerinnen und Künstler bezahlbare Arbeitsräume zu schaffen und zu sichern und auch den Zugang durch einfache digitale Prozesse bei der Suche, aber auch bei der Anmietung zu geben, und alles, was da an Querelen ist, im Hintergrund bleibt. Die Künstlerinnen und Künstler sollen sich schließlich auf ihre Arbeit konzentrieren können. Wir wollen deswegen wieder den Fokus darauf legen.

Unsere Aufgabe als Kulturraum Berlin GmbH sehen wir darin, diese Prozesse zu bündeln und zu koordinieren, also von der Akquise, über die Herrichtung der Räume, z. B. den Schallschutz oder den Schwingboden für die Tänzerinnen und Tänzer einzubauen, und am Ende auch die Vermietung, das zu bündeln und auf der operativen Ebene auch zu steuern. Das heißt aber nicht, dass wir das selbst umsetzen, sondern dass wir auf die Partner und Partnerinnen setzen und mit diesen zusammenarbeiten, z. B. im Bereich der Anmietung und der Herrichtung mit der BIM oder mit der GSE gGmbH. Das hat bislang auch meistens gut geklappt, und ich sehe keinen Grund, davon abzuweichen, dass wir hier in einer bündelnden Rolle sind und dafür sorgen, dass der Ball rechtzeitig abgegeben wird. Im Bündnis und jetzt vielleicht in ei-

ner anderen Form der Zusammenarbeit war es für uns schon immer der zentrale Punkt, dass es nicht darum geht, dass alle alles machen und alle immer überall dabei sind, sondern dass man auf die Kompetenzen der andern vertraut und den Ball guten Gewissens abgibt und weiß, dass der Nächste ihn aufnimmt und sich gut um die weiteren Aufgaben kümmert.

Dadurch, dass wir inzwischen einen Großteil der Mittel zur Anmietung im Landeshaushalt bewirtschaften und kontrollieren, haben wir auch eine Verantwortung, die mit bestimmten Aufgaben einhergeht. Da ist es für uns hilfreich, wenn wir an den entscheidenden Stellen die Fäden ein bisschen in der Hand haben, z. B. durch die Generalmieterschaft, also dass wir die zentrale Anmieterin und für die Vermietung verantwortlich sind, auch wenn es in der Umsetzung die Partner und Partnerinnen machen, und dass wir bislang in allen Sparten außer der bildenden Kunst die Raumvergaben organisieren. Wie Daniel schon richtig gesagt hat, übernehmen die Beiräte die Vergabe, also der Atelierbeirat oder der Beirat für Musik, der Beirat für Tanz, aber die ganze Organisation darum herum, also alles zu sammeln, was man in die Ausschreibung schreiben muss, das Aussehen des Raums, das Sammeln der Bewerbungen, die Aufbereitung für die Beiräte, haben wir bislang mit PROSA zusammen gemacht und haben da auch viel der – ich sage immer – lästigen Arbeit fast übernommen und würden das auch weiterhin machen. Darüber, wie wir das in Zukunft machen, können wir uns dann verständigen. Der Punkt ist, dass die Vergabe dann tatsächlich bei den Beiräten liegt. Zusammengefasst kann man das vielleicht als eine Art operative Trägerschaft bezeichnen, also dass wir die Trägerin oder die Koordinatorin auf der operativen Ebene des Programms sind und wir die Kompetenzen und die Erfahrungen, die es in diesem Bündnis gibt, zusammenführen.

Schön wäre es, wenn wir in den angesprochenen Verträgen und Vereinbarungen so ein paar Rahmenbedingungen haben, die auch ermöglichen, dass die Struktur zum Erfolg kommt. Für uns – das hatte ich schon erwähnt – ist es so, dass wir uns alle immer wieder vor Augen führen, dass die Priorität ist, den Künstlerinnen und Künstlern die Räume zu schaffen und zu sichern, und nicht, sich mit sich selbst zu beschäftigen, sondern auch über den Tellerrand zu blicken und neue Wege zu finden.

Ein zweiter Punkt neben den klaren Rollen und Aufgaben ist auch, dass man ein Vertrauen darin hat, dass die anderen ihre Rollen auch ausfüllen und man einen respektvollen Umgang miteinander hat. Die Transparenz, die z. B. Frau Schmidt angesprochen hat, ist für uns sehr wichtig. Das haben wir eigentlich auch immer so gehandhabt. Es war für uns immer das Verständnis, dass es eine Nachvollziehbarkeit geben muss, und es muss die Möglichkeit geben, das zu verstehen und der jeweiligen Rolle auch gerecht zu werden. Für uns hieß es nie, dass alle immer in allem mitwirken, weil man das, glaube ich, bei sechs Akteuren nicht leisten kann, dass immer alle in allen Prozessen involviert sind. Die Idee des Ausschusses ist sicherlich eine gute, mit der wir ein festes Verfahren mit festen Rahmenbedingungen haben, welche Informationen zur Verfügung gestellt werden, und eben auch eine Struktur und einen Rahmen geben. Die Idee kann ich nur unterstützen. Ich hoffe, dass wir eine sinnvolle Struktur finden und dass dieser Anlauf auch tatsächlich zum Erfolg führt. Wir als Kulturraum Berlin GmbH wollen wie bislang mit Offenheit da reingehen und sind bereit, dass alles mit den Partnern und Partnerinnen zusammen zu machen. Ich freue mich, wenn wir alle zusammen das für die Stadt umsetzen können, und bedanke mich noch einmal!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann Herr Kotowski – bitte!



**Bernhard Kotowski** (Kulturwerk des bbk Berlin; Geschäftsführer): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich hätte eine Bitte: Wenig überraschend habe ich mich mit Dr. Schwegmann etwas abgestimmt, was wir hier sagen. Uns wäre eine umgekehrte Reihenfolge lieber. Es wäre mir sympathischer, wenn Herr Dr. Schwegmann vor mir sprechen könnte. In welcher Reihenfolge ansonsten ist natürlich Ihnen überlassen. Geht das?

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Ja, klar! Herr Dr. Schwegmann wäre auch nach Ihnen an der Reihe gewesen. Das heißt, Sie müssen nur einmal tauschen.

**Dr. Martin Schwegmann** (Atelierbeauftragter für Berlin): Wunderbar! Vielen Dank! Dann würde ich jetzt das Wort ergreifen. – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch von meiner Seite vielen Dank für die Einladung! Auch ich bin froh, zum Thema konstruktiv ein kurzes Statement abgeben zu können, weil eine funktionierende Arbeitsraum- und Atelierförderung für die gesamte Stadt Berlin von großer Bedeutung ist. Ich werde mich in meinem kurzen Statement im Wesentlichen auf die Rolle und die Aufgabe des Atelierbüros und die des Atelierbeauftragten im Rahmen der Atelierförderung beziehen und die sich daraus ableitenden Notwendigkeiten darstellen.

Wir wollen nach vorne schauen, richtig, aber mir sei ein kleiner Blick zurück gewährt; ich mache es auch kurz: Den Atelierbeauftragten und das Atelierbüro im Kulturwerk des bbk Berlin gibt es seit 30 Jahren. Das klang bereits an. Aufgrund von Protest von Künstlerinnen und Künstlern in den Neunzigern entstanden, sind sie ein zentrales Instrument der bildenden künstlerischen Selbstorganisation. In diesem Zusammenhang hat der Atelierbeauftragte mit der GSE gGmbH und dem bbk Berlin das später bei der Kulturverwaltung angesiedelte Atelieranmietprogramm entwickelt. Dieses wurde 2016 um ein für alle Sparten der freien Kunstszene offenes Arbeitsraumprogramm erweitert.

Das Atelierbüro hatte und hat folgende Aufgaben und Funktionen im Atelieranmietprogramm: Bedarfserhebung, Beratung von Künstlerinnen und Künstlern, Akquise, Projektentwicklung, Ausschreibungen der geförderten Ateliers und auch Atelierwohnungen im Rahmen des Programms Ateliers und die Vergabe als Geschäftsstelle des Atelierbeirats – die Beiräte klangen schon an, also unabhängige Gremien von Künstlerinnen und Künstlern, die die geförderten Ateliers und Atelierwohnungen vergeben. Ferner führt das Atelierbüro regelmäßige Einkommensüberprüfungen durch, weil das die Richtlinie im Anmietprogramm etc. so vorsieht.

Ich will ein paar Zahlen nennen, insbesondere aus dem Jahr 2021. Da zählen wir 921 geförderte Ateliers im Atelieranmietprogramm, die von 1 163 Künstlerinnen und Künstlern, Stand Januar 2022, genutzt werden. Wir haben 181 Ausschreibungen gemacht und 159 neue Ateliers im letzten Jahr anbieten können. Darauf erfolgten 1 308 Bewerbungen – um mal die Größenordnung zu zeigen. Einkommensüberprüfungen wurden schon genannt: 500 waren es letztes Jahr, für dieses Jahr stehen gut 700 an. Das sind 700 Verträge, die davon betroffen sind. Damit ist das Atelierbüro eine wichtige Schnittstelle zwischen Künstlerinnen und Künstlern und dem Generalmieter im Anmietprogramm. Hierbei ist es entscheidend, dass die Kommunikation zwischen Generalmieter und Atelierbüro möglichst reibungsfrei funktioniert, weil es Hunderte Einzelkommunikationen gibt. Das Atelier- und Anmietprogramm funktioniert, wenn das gegeben ist. Wir sehen seit 30 Jahren, dass die Zusammenarbeit in diesem

Zusammenhang mit der GSE gGmbH als Generalmieterin grundsätzlich gut funktioniert hat und möchten diese aus diesem Grund auch fortsetzen.

Eine Bemerkung über das Anmietprogramm hinaus: Es hat sich herausgestellt, dass insbesondere in der Projektentwicklung aus unserer Sicht noch Instrumente und Akteure fehlen, die es teilweise ermöglichen würden, schneller und günstiger bauen und entwickeln zu können – gerade in Zeiten galoppierender Baupreise und Mietsteigerungen – und so möglichst zeitnah Ateliers und Arbeitsräume langfristig zu sichern und zu schaffen. Deswegen empfehle ich und wir auch neue Akteure in der Stadt, die sich teilweise gerade gründen, teilweise schon länger dabei sind, z. B. einen neuen Bauträger am Haus der Statistik – Herr Lemiss wird ihn kennen –, Anders Bauen gGmbH, die jedenfalls in der Entwicklung und der Umsetzung der temporären Bauten am Haus der Statistik nach eigenen Angaben bis zu 50 Prozent der Baukosten einsparen konnten. Die, denken wir, müssten wir mit in den Fokus nehmen, um vielleicht auch im Atelieranmiet- und dem Arbeitsraumprogramm aktiv zu werden.

Last but not least – das sprach auch schon Tatjana Kaube an –: Wir brauchen auch noch zusätzliche Instrumente, um über das Atelieranmiet- und das Arbeitsraumprogramm hinaus auch Künstlerinnen- und Künstlergruppen und bestehende Standorte unterstützen und sichern zu können, auch mit anderen Senatsverwaltungen. Das versuchen wir seit vielen Jahren; das ist nicht einfach, das wissen wir auch, aber genau das ist wichtig, um gemeinwohlorientierten Akteuren in der Stadt, Genossenschaften etc., auch den Zugang und die Möglichkeit zu geben, Räume und somit den Bestand der kulturellen Landschaft Berlins zu sichern, denn die macht die Stadt im großen Umfang aus.

Dann zwei letzte Sätze: Wir unterstützen auch die Kollegen von PROSA, langfristige und nachhaltige professionelle Strukturen aufbauen zu können. Das Atelierbüro hat 3,2 Vollzeitäquivalente, da ist also auch noch Luft nach oben, weil es viel zu tun gibt. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Herr Kotowski! Sie können gleich anschließen.

**Bernhard Kotowski** (Kulturwerk des bbk Berlin; Geschäftsführer): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann direkt an Martin Schwegmann anknüpfen und will noch einmal zwei Dinge verdeutlichen. Das Atelieranmietprogramm ist ein seit 30 Jahren relativ gut funktionierendes Programm, und ich würde gerne mit der Bemerkung anfangen wollen: Wenn wir hier in einen weiteren Diskussionsprozess eintreten, würde ich zwei Wünsche äußern wollen: Der eine ist der, dass wir uns darauf verständigen, dass die Prozessqualität und die Arbeitsqualität dieses Atelieranmietprogramms durch welche Umstrukturierungen auch immer – wie sie jetzt vorgenommen werden sollen und diskutiert werden müssen – nicht gefährdet werden sollten. Ein bewährtes Programm sollten wir nicht in Frage stellen, sondern gemeinsam fortführen.

Dazu gehört ein zweiter Wunsch: Ich würde mir sehr wünschen, wenn wir wieder gemeinsam auch von einem Atelieranmietprogramm im Rahmen des Arbeitsraumprogramms sprechen könnten. Wir haben einen Sammeltitel, das ist richtig, aber nach wie vor gibt es ein eigenständiges Atelieranmietprogramm mit eigenen Instrumenten, eigenen Strukturen und übrigens auch einer eigenen Richtlinie mit einem eigenen Hintergrund. Das scheint mir auch deshalb

wichtig zu sein, weil wir Begriffe schärfen sollten. Wir sollten wissen, worüber wir reden, und der Begriff Arbeitsraum für die freie Szene ist insgesamt – da beziehe ich alle Sparten und Nutzungsarten ein –, zu schwammig, weil er keine klare Konzeptbildung und keine klare Zielsetzung und auch keine Erfolgskontrollen ermöglicht.

Eine dritte Bitte will ich auch noch äußern: Wir würden sehr gerne die bewährte Zusammenarbeit mit der GSE gGmbH im Rahmen dieses Atelieranmietprogramms fortsetzen können. Was jetzt beabsichtigt ist, stellt eine Herausforderung dar. Denn – Martin Schwegmann hat ja beschrieben, wie wichtig die intensive Zusammenarbeit zwischen dem Atelierbüro und dem Generalmieter im Programm ist – nach jetzigem Stand soll diese Generalmieterfunktion in welcher Konstellation auch immer auf drei unterschiedliche Gesellschaften aufgeteilt werden. Das stellt – um es mal so auszudrücken – eine enorme Herausforderung dar, die Prozesse dann so zu organisieren, dass die Funktionsfähigkeit des Atelieranmietprogrammes, aber auch der übrigen Bestandteile des Arbeitsraumprogrammes wirklich gewährleistet ist.

Ich denke, wir sollten uns darauf verständigen, dass auch diese Konzeption noch einmal auf den Prüfstand gehört. Das bedeutet auch, dass wir über die Rolle der Kulturraum GmbH intensiv miteinander sprechen sollten. Ich möchte – das ist der allerletzte Punkt, den ich mir noch wünsche –, dass wir das in einer Form tun, in der wir uns alle gegenseitig zuhören und in der wir miteinander auf Augenhöhe reden können. Wir haben – ich war seinerzeit 1991 der erste Atelierbeauftragte in Berlin – seit über 30 Jahren Erfahrung, genauso wie die GSE, in der Akquise und der Durchführung von Infrastrukturprogrammen. Unser Kulturwerk hat auch noch andere Infrastruktureinrichtungen für die bildende Kunst. Wir würden diese Erfahrung gerne gleichberechtigt miteinbringen und hoffen, dass wir dann am Ende zu Strukturen kommen, in denen wir uns alle wohlfühlen können. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Der letzte Anzuhörende ist Herr Strohm.

**Philipp Strohm** (GSE gGmbH; Geschäftsführer): Vielen Dank! – Sehr geehrte Ausschussvorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen aus dem Bündnis! Vielen Dank für die Einladung zu dieser, meiner ersten, Anhörung in Ihrem Hause! Die hat mich aufgrund eines Geschäftsführerwechsels in unserem Unternehmen relativ kurzfristig in der letzten Woche erreicht, und umso mehr freue ich mich, dass ich heute hier sein kann. Als ich das Thema Ihrer Anhörung gelesen habe – „Ein Jahr Bündnis Kulturräume, zwei Jahre Kulturraum Berlin GmbH – Zwischenstand und Perspektiven“ – konnte ich mir ein gewisses Schmunzeln nicht verkneifen, denn diese Expertise und Erfahrung möchte ich mit Ihnen und mit euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, erst in den kommenden Jahren meinerseits noch aufbauen. Stand heute biete ich Ihnen ganze sechs Wochen Erfahrung im Bündnis und bitte Sie deshalb, mir nachzusehen, falls ich nicht alle Ihrer Nachfragen gleich auf Knopfdruck vollumfänglich beantworten kann. Gleichzeitig bildet sich mit diesem Blick von außen und meiner gewissen Unbedarftheit, mit der ich heute hier bin, vielleicht für Sie die Gelegenheit, einen anderen Blick, den von außen, auf die Konstellation zu werfen.

Welchen Beitrag leistet die GSE aktuell eigentlich im Programm? – Die GSE bringt in das Bündnis und in die Umsetzung des Arbeitsraumprogramms ihre langjährige immobilienwirtschaftliche Kompetenz bei der Akquise und der nachhaltigen Bewirtschaftung von Bestandsimmobilien im soziokulturellen und soziokreativen Bereich ein. Aktuell besichert die GSE gGmbH in 42 treuhänderisch verwalteten Objekten des Landes Berlin besonders schüt-

zenswerte Bedarfsgruppen. Hierzu gehören öffentliche und private Träger der Jugend- und Sozialhilfe, diverse Selbsthilfegruppen, viele soziokulturelle Projekte und Mieterinnen und Mieter, welche sich die sonst hohen Mietbelastungen nicht leisten könnten. Weiterhin bewirtschaftet die GSE als Treuhänderin diverse Immobilien für unterschiedliche Bezirksämter sowie auch für die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und die Senatsverwaltung für Kultur und Europa. Als Mitinitiatorin des Arbeitsraumprogramms stellt die GSE aktuell im Rahmen des Bündnisses 1 060 Räume in rund 71 Objekten zur Verfügung.

Lassen Sie mich aber zu dem Punkt kommen, in welcher Rolle sich die GSE zukünftig sieht und welche Impulse wir in die kontinuierliche Verbesserung des Programms eintragen möchten: Die GSE sieht sich auch weiterhin als kompetenter, zuverlässiger, agiler, kunden- und künstlerfreundlicher Dienstleister innerhalb dieses Bündnisses. Wir möchten unsere hohe Expertise in der Akquise und der Bewirtschaftung von soziokulturellen Liegenschaften dem Bündnis weiterhin zur Verfügung stellen und in einem von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägten Umfeld einbringen. In Zusammenarbeit mit den weiteren Akteurinnen und Akteuren wollen wir den Fokus zurück auf die Nutzer und Nutzerinnen legen und damit auf die Bereitstellung und Bewirtschaftung von Räumen.

Um dies noch effizienter und kunden- und kundinnenfreundlicher zu gestalten, sieht die GSE aktuell folgende Potenziale in folgenden Themenfeldern: Erstens: die klare Zuweisung der Tätigkeitsfelder der Dienstleistenden. – Für die GSE steht außer Frage, dass die landeseigenen Immobilien einen wertvollen Beitrag für das Gelingen des Arbeitsraumprogramms spielen. Diese müssen aus unserer Sicht zweifelsfrei von der BIM GmbH akquiriert, hergerichtet, bewirtschaftet und auch vermietet werden. Die Anmietung auf dem freien Immobilienmarkt sollte aus Sicht der GSE im Wesentlichen auch über freie Immobiliendienstleister gewährleistet werden, um neben einer klaren Zuständigkeit auch ein Höchstmaß an Agilität und Flexibilität in einem angespannten Markt zu gewährleisten.

Zweitens: die Verschlinkung der Prozesse oder neudeutsch „Lean Management“ oder noch neudeutscher vielleicht „back to the roots“. – A: eine klare Zuweisung der Generalmieterschaft ist aus Sicht der GSE zwingend notwendig. In Bezug auf Bestandsliegenschaften sollte unter Abschätzung der Risiken sowie der ökonomischen Aspekte der Kosten-Nutzen-Faktor genau abgewogen werden. – Und B: Eine Bündelung der Mittel, die auch im Vorfeld schon angesprochen wurde, ist aus unserer Sicht prioritär, um die Aufwände für die Erstellung und Abrechnung beispielsweise von Einzelverwendungsnachweisen auf allen Seiten einzusparen. Unter der Beachtung aller gesetzlichen Vorgaben brauchen wir Hands-on-Mentalitäten, einen gewissen Pragmatismus und eine klare Ziel- und Ergebnisorientierung, um die wertvollsten Arbeitsstunden der inhaltlichen Arbeit und damit dem eigentlichen Programm zur Verfügung zu stellen.

Letzter Punkt: der Aufbau einer guten Bündniskultur. – Der Zeitpunkt für den Start der Kulturräum Berlin GmbH und des Bündnisses für Kulturräume ist durch die SARS-CoV-2-Pandemie sicher kein ganz glücklicher gewesen. Es ist schwer, über die Distanz und die Tonkonserve Vertrauen, Zuneigung und ein kollektives Miteinander aufzubauen. Mit diesem Blick von außen, mit meinem Blick von außen, lässt sich aktuell relativ schnell feststellen, dass im Bündnis neben dem großen, gemeinsamen Willen, zum Erfolg zu kommen, auch eine Kultur der Unsicherheit, Intransparenz und der leider kontinuierlichen Missverständnisse herrscht. Die GSE gGmbH möchte daher aktiv dazu beitragen, Vergangenes zu bewältigen und aktiv eine neue kollektive und wertschätzende Bündniskultur zu bestärken. Hierfür sind Transparenz, Augenhöhe, gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung unabdingbar. Letzteres mag in den vergangenen Diskursen vielleicht manchmal abhandengekommen sein. Dies macht mich als neuen Geschäftsführer in der GSE besonders betrübt. Meine Kollegen und Kolleginnen, wie wahrscheinlich auch die von euch, brennen für dieses Programm und die damit verbundenen Projekte schon seit langer Zeit und engagieren sich mit einem nicht selbstverständlichen und hohen Maß für sein Gelingen.

In diesem Sinne freue ich mich vor allen Dingen mit euch auch auf die weitere Zusammenarbeit, möchte Ihnen und allen Mitstreitern und Mitstreiterinnen für Ihr bisheriges Vertrauen in uns danken sowie auch meinen Kollegen und Kolleginnen für ihren unermüdlichen Einsatz. Ich freue mich auch in Zukunft über ihre konstruktive Kritik, die uns gemeinsam hilft, noch besser zu werden. – Danke!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann hatte ich vorhin angekündigt, dass ich gerne Herrn Lemiss von der BIM noch das Wort geben würde. – Bitte schön!

**Sven Lemiss** (Berliner Immobilienmanagement GmbH – BIM): Herzlichen Dank, sehr geehrte Frau Vorsitzende! – Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Um vielleicht aus unserer Perspektive die Rollenklärung zumindest in Bezug auf unsere eigene gleich an den Anfang zu stellen – ich glaube, das eint uns auch mit der GSE und den Ausführungen von Philipp Strohm –: In dem Konstrukt sehen wir uns ganz klar als einen Dienstleister. Und als Dienstleister ist es enorm wichtig, dass wir auf klare Entscheidungsstrukturen treffen. Herr Kotowski! An der Stelle würde ich tatsächlich widersprechen. Aus unserer Perspektive ist das Thema Generalmieterschaft heute nicht auf drei Gesellschaften, sondern tatsächlich bei einer Gesellschaft verankert, bei der KRB. Und das ist aus unserer Perspektive auch zwingend notwendig und richtig, einfach nur aus der Perspektive eines Dienstleisters, der eine klare Auftragnehmerfunktion auf der anderen Seite braucht.

Insofern sind wir durchaus auch überzeugt von der Struktur, wie sie heute bereits existiert, von den Prozessen, die auch größtenteils gemeinsam erarbeitet wurden, und auch von der entsprechenden Rollenverteilung. Klar wissen wir – und das mag auch gerade am Start so einer Konstruktion, eines Aufbruchs, auch gar nicht so unverständlich sein –, dass genau diese Struktur und diese Prozesse durchaus gehakt haben – gehakt haben bis dahingehend, dass der eigentliche Geschäftszweck nicht infrage gestellt wurde, sondern dass es sehr häufig Diskussionen und viel Raum für Diskussionen und, man kann auch sagen, Streit gab, der am Ende tatsächlich nicht zu einem Raum mehr geführt hat und wahrscheinlich auch nicht zu einem Raum weniger geführt hätte. Insofern plädieren wir ganz klar dafür, dass diese Struktur, so wie sie im Grundsatz da ist, die man mit Sicherheit auch optimieren kann – da werden wir uns mit Sicherheit auch nicht verweigern –, gelebt wird.

Warum ist es für uns besonders wichtig? Wir könnten ja auch sagen: Na ja! Letztendlich ist es uns egal. Hauptsache, wir kriegen unsere Leistung bezahlt! – Aber zum einen sind wir ein Akteur hier im Land Berlin. Und vor allen Dingen haben auch die Kolleginnen, die es im Wesentlichen bei uns sind, natürlich auch den Anspruch, an einem Produkt zu arbeiten, das dann auch erfolgreich ist.

Zum Zweiten haben wir eine Vergütung, die knapp ist, die vor allem dann ausreichend ist, wenn die Prozesse einigermaßen konstant und straff durchlaufen. In den letzten Monaten haben wir als BIM GmbH tatsächlich eher Geld verloren. Da müssen wir natürlich aufpassen. Das ist jetzt eine Innensicht aus der BIM. Das muss hier auch nicht wesentlich interessieren, aber zeigt vielleicht ein Stück weit, mit welcher Motivation wir da auch agieren.

Grundsätzlich sind wir davon überzeugt, dass es richtig ist, dass diese breite Kompetenz, die da ist, die vielfach hier auch von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern beschrieben wurde, durchaus weiter genutzt werden sollte. Dabei sind wir weit davon weg, im Prinzip die Erfolge, die gerade der bbk und das Atelierbüro in den vergangenen Jahrzehnten erzielt haben, irgendwie kleinzureden. Aber aus meiner Sicht liegt schon in der Natur der Sache, dass eine breiter aufgestellte Kompetenz auch zu mehr Erfolg führen kann und auch zu mehr Erfolg führen wird. Insofern ist es tatsächlich auch verbunden mit einem Plädoyer. Auf mich wirkt es immer tatsächlich wie ein Festhalten an dem, was gestern war, was mit Sicherheit auch richtig war. Ich will da gar nichts infrage stellen, aber mir wäre es viel lieber, wenn diese Kompetenzen, die zweifellos da sind, einfach in die neue Konstruktion, so wie sie weitestgehend existiert, mit eingebracht werden.

Was das Ganze untermauert, finde ich, sind die Zahlen dessen, was wir bisher schon erreicht haben und was wir glauben, aufgrund von Anbahnungen und von Planungen, die schon in der Umsetzung sind, erreicht zu haben bzw. noch zu erreichen, und zwar gemeinsam. Das reklamiere ich jetzt überhaupt nicht für uns. Gar nicht! Das hätten wir alleine nicht gemacht, und wir haben ja nur eine Rolle in diesem ganzen Konstrukt. Aber geschaffen wurden seit 2021 jetzt 87 Arbeitsräume in acht Liegenschaften auf knapp 8 000 Quadratmetern. Das hört sich noch nicht nach so viel an. Fakt ist aber, dass eine ganze Menge angearbeitet, angeplant und in Akquisition ist. Und wenn ich die Zahlen mal rausnehme: Im Landesvermögen – da spreche ich über SILB und SODA – sind es zusätzliche 702 Arbeitsräume in 18 Liegenschaften auf rund 35 000 Quadratmetern, und da reden wir über Umsetzung bis etwa 2026. Und was die Akquisevorgänge derzeit am Markt betrifft, sehe ich auch da überhaupt keine Konkurrenz, auch nicht zwischen GSE und BIM, sondern ich bin davon überzeugt, dass beide ihre Kompetenzen und ihre Berechtigung haben. Die BIM beispielsweise ist grundsätzlich für das Land Berlin am Markt, und ganz häufig treffen wir natürlich auch auf Liegenschaften, wo wir sagen: Für die Landesnutzung, für die wir dann vielleicht sogar in dem Moment suchen, sind die gar nicht geeignet, aber die wären für das Kulturräumprogramm geeignet. – Insofern sprechen wir in Teilen, jetzt im positiven Sinne, vielleicht sogar von einem Mitnahmeeffekt.

Da reden wir derzeit über ein Potenzial – ein reales Potenzial, nicht irgendeins, Luftschlösser, und vielleicht kommt da irgendwas auf uns zugeflogen – von 242 Arbeitsräumen in neuen Liegenschaften auf knapp 19 000 Quadratmeter, die bereits angemietet bzw. in der Verhandlung sind. Wir reden also insgesamt über etwa 1 000 Arbeitsräume, wenn das Ganze so funktioniert bis 2026. Das zeigt aus meiner Sicht auch schon seinen Erfolg, wenn man die Zahlen dessen, was bisher existiert, auch vergleicht, wenn es denn in der Zusammenarbeit so funktioniert, alleine durch diese breitere Marktaufstellung und mehr Akteurinnen und Akteure, die tatsächlich daran mitwirken.

Am Ende vielleicht noch: Für mich ist ganz wichtig – das ist aber auch schon mehrfach angeklungen, insofern ist es eigentlich nur eine Bekräftigung dessen, was hier schon mehrfach angesprochen wurde –, dass es tatsächlich einer Zusammenarbeit bedarf, die auf der Basis gegenseitigen Respekts passiert und die vor allen Dingen erst mal voraussetzt, dass alle eigentlich das eine eint, nämlich für Künstlerinnen und Künstler tatsächlich mehr zur Verfügung zu stellen und das überzukompensieren, was derzeit durch die Entwicklung am Immobilienmarkt wegbricht, und das gemeinsam zu erreichen. – Herzlichen Dank!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann kommen wir jetzt zu den Fragemöglichkeiten der Abgeordneten. Zuerst habe ich hier die Meldung von Herrn Dr. Juhnke.

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):** Vielen Dank an alle Anzuhörenden! Ich habe eine Reihe von Fragen, die sich mir aus dem, was Sie gesagt haben, stellen, aber auch solche, die ich vorher hatte und denen ich jetzt noch mal nachgehen möchte. Frau Kaube! Sie haben deutlich gemacht, dass Sie die Sache positiv beurteilen und jetzt sozusagen loslegen wollen und konstruktiv nach vorne gucken und heute anfangen möchten, aber Sie sind ja schon seit zwei Jahren dabei. In der Vergangenheit hat sich ja doch offensichtlich einiges angestaut. Es wurde auch teilweise schon dargestellt: Transparenz wurde infrage gestellt, Kooperationsbereitschaft und Willen wurden bemängelt. – Wie beurteilen Sie oder wie erklären Sie sich, dass solche Dinge im Raum stehen, und welche Art von, ich sage mal, Fehlerkultur oder selbstkritischer

Perspektive gibt es in dem Zusammenhang? Das habe ich ein bisschen vermisst. Das kam bei den ein oder anderen deutlicher raus. Vielleicht können Sie dazu noch Stellung nehmen.

Mich treibt überhaupt die Frage der strategischen Ausrichtung in Bezug auf die Sparten um. Also wer legt zum Beispiel fest, wie die Sparten einzeln bedient werden? Wie artikuliert sich der Bedarf der unterschiedlichen Sparten sozusagen? Es würde mich auch mal interessieren, wie Sie die Bedarfserfüllung messen oder darüber befinden. Und man hört und diskutiert auch schon seit einiger Zeit die Fragen des Leerstandes von einzelnen Liegenschaften, zum Beispiel Prenzlauer Promenade, wo seit einiger Zeit nichts passiert. Vielleicht richtet sich das auch an den einen oder anderen in der Runde, der da auch kompetent berichten kann. Wie es da weitergeht, wäre meine Frage, und welchen Status hat eigentlich im Moment das Bündnis für Kulturräume? Da höre ich auch unterschiedliche Sachen. Vielleicht kann mich da auch auf den letzten Stand setzen, wer sich angesprochen fühlt und welche Aufgaben und Synergien dann gegebenenfalls erwartet werden.

Vielleicht an die Vertreter der Künstler, also Herrn Schwegmann und Herrn Brunet, eher gerichtet: Haben Sie sich immer vom Kulturraumbüro ausreichend mit Informationen versorgt und eingebunden gefühlt, bzw. wurde auch die Transparenz ausreichend dargestellt, wenn es sich um die Themen wie zum Beispiel Budgetplanung oder Mittelzuordnung dreht. Wie war das jetzt, der Status quo ante? Vielleicht gibt es auch schon Verbesserungen durch die vielen Runden, die stattgefunden haben. Nach meiner Kenntnis wird von über 150 Runden der Koordination, Besprechung usw. gesprochen.

Der Antwort des Senats auf die schon von mir angesprochenen Fragen im Zusammenhang mit dem Haushalt ist zu entnehmen, aus meiner Sicht, wenn man zwischen den Zeilen liest, dass die GSE als Partner dort durchaus kritisch gesehen wird. Das richtet sich so ein bisschen an den Senat. Wie wird das weiterhin in der Runde betrachtet? Einzelne haben sich dazu schon geäußert, aber vielleicht noch mal an diejenigen, die sich dazu noch nicht geäußert haben, die Frage und insbesondere auch an den Senat.

Auch vielleicht eher an den Senat, vielleicht aber auch an Herrn Brunet: Es geht darum, dass dort nach dem Bericht „Arbeitsraumprogramme“ 15 Projekträume eingerichtet wurden, also spartenübergreifend. Meine Frage ist, inwiefern sich dieser Bedarf artikuliert hat bzw. wer das festgelegt hat, wie viele dort zur Verfügung stehen, und ob es weiteren Bedarf in der Frage gibt. Das würde mich mal interessieren.

Vielleicht an Herrn Kotowski aus seiner Sicht: Ich muss darauf auch noch mal zurückkommen, da persönliche, aber auch durchaus schwere Vorwürfe formuliert wurden in dieser Antwort, die wir bekommen haben. Dazu bitte ich einfach noch mal um Ihre Stellungnahme zu dem, was dort erhoben wurde an offensichtlicher Uneinsichtigkeit. So würde ich es jetzt mal zusammenfassend formulieren.

Im Übrigen hat der Arbeitsraumbericht ja auch Zahlen ausgeworfen für die Vergangenheit und auch für diverse Fortentwicklungen, wie viele Arbeitsräume gefördert wurden usw. Wie beurteilen Sie diese Zahlen? Sie haben ja auch lange schon in der Vergangenheit Statistiken geführt. Ist das aus Ihrer Sicht nachvollziehbar? Wie sind übrigens die Erfahrungen mit der GSE? Das war meine Frage. Es würde mich aber auch interessieren: Wie sind in dem



Zusammenhang die Erfahrungen mit der BIM, die in den vergangenen Jahren gesammelt wurden?

Von Senator Lederer wurde häufig in der Vergangenheit gesagt, früher sei das Programm immer nur für die bildenden Künste gewesen, es habe ja nichts darüber hinaus gegeben. – Wie sieht das aus Ihrer Sicht aus, Herr Kotowski? Teilen Sie diese Einschätzung, dass es immer nur fokussiert war auf die bildende Kunst?

Es gibt teilweise schon den einen oder anderen Punkt, der angesprochen wurde, dass man die Förderinstrumente erweitern sollte, jetzt jenseits der Frage – Herr Brunet hat ja schon angefangen – von mehr Mitteln oder mehr Personalstellen, vielleicht mehr inhaltliche Dinge, die eine Rolle spielen könnten. Daran sind wir natürlich auch immer sehr interessiert als Parlament, um entsprechend Anregungen von den Fachleuten zu bekommen.

Auch an den Senat noch mal die Frage: Wenn in der Vergangenheit nicht alles rund gelaufen ist, was, glaube ich, nicht abzustreiten ist, wie sieht auch bei Ihnen die Kurve des Lernens aus und die Fehlerkultur in Bezug auf die eigene Verantwortung in dem Zusammenhang?

Und an alle, die sich da nun angesprochen fühlen – diese Frage stellt sich vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten natürlich auch –: Die Mittel sind endlich. Welche Auswirkungen hat dieses Energiekostensteigerungsthema gegebenenfalls auf laufende Programme oder auf das, was Sie planen und was in der Pipeline ist, und muss das in irgendeiner Form gegebenenfalls schmälern einwirken? Das muss uns alle interessieren. – Das war jetzt ein ganzer Strauß von Dingen, aber ich hoffe, dass es diejenigen erreicht hat, die angesprochen waren, ansonsten frage ich auch gerne noch mal nach.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann habe ich jetzt Frau Meister auf der Redeliste. – Frau Meister, Sie haben das Wort!

**Sibylle Meister (FDP):** Vielen herzlichen Dank! – Das war ein ganzes Potpourri an Ausführungen. Es gab auch im Rahmen der Haushaltsberatungen schon eine wirklich ausführliche Berichterstattung über alles Mögliche samt den offensichtlich abgelaufenen unterschiedlichen Befindlichkeiten, die sicher nicht ideal moderiert worden sind. Ich fange mal sozusagen von hinten an. Bei der GSE würde mich jetzt noch interessieren – auch hier gerne die Frage an den Senat –: Sie hatten damals im Rahmen der Haushaltsführung sehr ausführlich dargelegt, dass eine der Problematiken im Umgang oder in der Zusammenarbeit mit der GSE, aber auch für die GSE selbst gewesen ist, dass es gar keine mehrjährig laufenden Mietverträge gab, weil es gar kein mehrjähriges Budget gab. Das kann man jetzt natürlich per se der GSE nicht vorwerfen, aber das ist natürlich schon was, das ein misslicher Zustand ist, und ich hatte mich dann schon gewundert: Wie machen wir das eigentlich bei den Jugend- und Sozialräumen, bei denen ja die GSE auch involviert ist? – Hat sich das Problem jetzt gelöst und geklärt? Das wäre meine Frage an die GSE.

Insgesamt glaube ich schon, dass es Sinn macht, mit einem Generalmieter zu arbeiten – das muss ich schon sagen –, der in einer, ich sage mal, Dachfunktion sowohl organisatorische Aufgaben vollzieht als auch Aufgaben der Bündelung zu übernehmen hat. Das halte ich für richtig. Das muss ich ganz ehrlich sagen. Ich denke auch, dass die Zusammenarbeit mit der BIM – das überrascht mich jetzt nicht so – erfolgreich und gut funktioniert. Jetzt meine Frage

zu PROSA: Ich hatte das so verstanden, dass Sie auch so eine Art Dachfunktion haben, unter der wirklich die Verknüpfung zur freien Szene gegeben ist, sodass man wirklich von dieser reinen Betrachtung – Natürlich ist es schon so gewesen, dass das klassische Atelier in den letzten 20 Jahren sehr stark im Mittelpunkt stand, das muss man ganz klar sagen, da müssen wir uns nicht in die eigene Tasche lügen. Das liegt natürlich auch daran, dass man in den Nullerjahren gar nicht so zwingend hat suchen müssen, wenn ich einen sehr hohen Leerstand habe, und wenn ich die Schwierigkeiten hatte, damals der Nullerjahre, dann gab es natürlich manches leichter, als es das heute gibt. Das ist ja ganz klar. Insofern noch mal meine Frage an Sie: Habe ich es richtig verstanden, dass es sich da um eine wirklich schlanke Struktur handelt? Das heißt, auch Sie sind wiederum ein Mittler von der freien Szene hin quasi zu allen anderen Teilnehmern und Kollegen?

Dann habe ich noch eine Frage, und das ist für mich noch wirklich unbeantwortet geblieben. Da war ich ein bisschen überrascht, weil der Herr Dr. Schwegmann auch sehr auf sein persönliches Engagement hingewiesen hat und auf die Initiativen, in denen er sich sonst so engagiert. Ich bin immer ein großer Fan davon, wenn man die Dinge auch ein bisschen trennt. Wie sind eigentlich die Kriterien der Vergabe? Ich kann mich immer noch an die Frage der Zeitdauer erinnern, dass man da gesagt hatte, glaube ich, vier Jahre und dann noch mal vier Jahre – war es früher immer mal. Auch da ist ja die Frage: Wie sind die Kriterien, und zwar im objektiven Sinne? Denn das ist ja schon sehr gefährlich. Wenn man sehr eng und vernetzt miteinander zusammenarbeitet, muss ja sichergestellt sein, dass jetzt nicht zum Beispiel die, die in Berlin besonders viele schon kennen, am leichtesten an ein Atelier kommen, sondern es muss ja auch möglich sein, dass jemand, der aus, was weiß ich, London oder aus einem anderen europäischen Land, wo auch immer, herkommt, auch eine Chance hat, sich hier künstlerisch zu entwickeln und zu betätigen.

Dann hatte ich auch irgendwo gelesen – die Frage geht, glaube ich, noch mal an Kulturraum Berlin GmbH –, dass Sie auch systematischer in eine Kontrolle hineingehen wollen, denn auch das ist ja ein Problem. Wenn man jetzt mal davon ausgeht, dass wahrscheinlich nicht jeder Wunsch nach Atelier und Arbeitsraum sich erfüllen wird, muss ja sichergestellt sein, dass das System immer durchlässig ist, also dass auch Nachwuchs und neue Künstler, die nach Berlin kommen, immer wieder eine Chance haben, und dass es dort, wo sich Kunst und Kultur entwickelt haben, eben auch jemanden gibt, der das Atelier dann mal abgibt und weitergibt an die nächsten jungen Leute, die dann eben auch dort tätig werden wollen. Das ist mir noch unklar gewesen, wie Sie da wirklich die Objektivität zu wahren versuchen, sodass das wirklich gut funktioniert. Sonst, glaube ich, ist natürlich eine Zusammenarbeit mit so vielen Teilnehmern durchaus eine Herausforderung, aber wie heißt es immer so schön? Daran soll man ja wachsen.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Frau Billig – bitte!

**Daniela Billig (GRÜNE):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank an die Anwesenden für die bis hier schon sehr offenen Worte! Schon die Anzahl der Anwesenden zeigt ja, dass das Thema von sehr großer Bedeutung hier in Berlin ist. Ich will jetzt aber nicht wiederholen, was am Anfang schon gesagt wurde, was wie wichtig ist und wie hart umkämpft das Thema der Räume und Arbeitsräume ist, aber ich will noch mal ganz kurz ein bisschen klarmachen, dass es uns hier und auch in der Debatte natürlich um mehrere Ebenen geht. Es geht einerseits

um Sanierung und Sicherung und andererseits auch um Schaffung neuer Räume. Durchaus zwei unterschiedliche Problemfelder mit unterschiedlichen Ansprüchen!

Dann gibt es das Problem landeseigener Immobilien und Immobilien vom freien Markt. Das klingt jetzt gerade schon mal an. Verschiedene Sparten – haben wir auch schon gehört, was das Ganze nicht viel einfacher macht. Es ist tatsächlich schon ein komplexes System, wo wir aber die Transparenz und die Kommunikation ganz dringend brauchen, und das ist uns extrem wichtig. Wir haben uns in der Koalition auch sehr viel Zeit genommen, um uns damit zu beschäftigen und einfach noch ein bisschen tiefer einzusteigen, weil diese Organisationsstruktur, die vor zwei Jahren ins Leben gerufen worden ist – und ich fand, das war von Anfang an klar –, nicht unproblematisch ist. Da hatte meine Fraktion auch durchaus Bedenken. Die Probleme konnten unglücklicherweise bis heute eben nicht komplett ausgeräumt werden. Wir haben eben auch schon oft gehört: Es ist noch nicht so funktionstüchtig, wie wir es gerne hätten und wie wir es eigentlich auch brauchen.

Umso schöner ist, dass wir heute alle mit dem, glaube ich, absoluten Willen zusammengekommen sind, dass wir es funktionstüchtig machen. Ich glaube, wir haben in der ganzen Zeit, die wir damit schon verbracht haben, eine ganze Menge an Dingen auch aufklären können. Mir ist auch sehr viel klargeworden, und immer wieder Neues. Und trotzdem habe ich noch ein paar Fragen, die Sie mir bestimmt heute beantworten können.

Zu allererst an Herrn Brunet die Frage: Sie haben dargestellt, dass es auch sehr viele unterschiedliche Sparten sind, mit denen Sie da arbeiten, und dass da natürlich auch unterschiedliche Bedürfnisse sind. Es liegt auch irgendwie in der Natur der Sache, dass sich natürlich Kunst und Kultur so unterschiedlicher Sparten auch nicht einfach in Schubladen pressen lassen. Aber vielleicht trotzdem meine Frage, weil es für uns wichtig ist, zu wissen, was benötigt ist: Ist es geplant, haben Sie vor, einfach noch mal einen Bedarf zu ermitteln und eben auch so zu ermitteln, dass klar wird, wie einzelne Räume ausgestaltet sein müssen? Was ist da nötig, in welcher Anzahl, welche technische Ausstattung, welche, weiß ich nicht, architektonische oder sonstige Ausstattung? Wie viele sollten es im Idealfall sein, und was ist vielleicht so eine Zwischenlösung? Wo ist da der Weg? – Und vor allen Dingen: Was brauchen Sie dazu, um so eine Untersuchung übernehmen zu können und das ermitteln zu können?

Über die Vergabe hatten Sie gesprochen. Was würden Sie dazu brauchen, wenn Sie sich da mehr vertiefen können? Wir haben ja gehört: Das Atelierbüro macht das schon recht lange. – Ich denke, bei Künstlerinnen und Künstlern ist natürlich auch viel mehr die Expertise, sich auch darum zu kümmern, was bei Ihnen ja noch nicht so viel stattgefunden hat. Was würden Sie dazu brauchen, um das noch mehr leisten zu können?

An Frau Kaube die Frage: Wie sehen Sie die Möglichkeit, Vergabe, um bei dem Thema zu bleiben, einfach noch mehr zu PROSA, zu den anderen Künstlerinnen und Künstlern der vielen Sparten übergeben zu können? Was brauchen Sie dafür? Wie würden Sie das gerne ausgestalten?

Und Sie hatten gesagt, was ich auch finde, dass die Künstlerinnen und Künstler sich auf ihre Arbeit konzentrieren sollen. Können Sie uns vielleicht noch mal sagen: Wie genau funktioniert Ihre Dienstleistung als KRB so als Idee, aber vielleicht auch wirklich ganz praktisch im Alltag? – Wir wissen alle, wir können uns ganz viel mit Immobilien usw. beschäftigen, aber

oft scheitern wir, oder die eigentlichen Probleme entstehen ganz simpel oft im Alltag, vom kaputten Wasserhahn bis zur zu heißen oder zu kalten Heizung. Das sind so die Dinge, mit denen wir uns im Alltag immer rumschlagen und die uns alle im Zweifelsfall dann auch ein bisschen von der Arbeit abhalten. Es wäre schön, wenn das in dem Fall dann weniger passieren würde.

An Herrn Schwegmann: Sie haben über die GSE gesprochen und darüber, dass das an ganz vielen Stellen in der Vergangenheit einfach sehr gut funktioniert hat. Was sind denn die Dinge, mit denen Sie da besonders zufrieden waren? Was passierte da gut? Was lief gut? Einfach, damit wir auch wissen: Was brauchen wir, oder was können wir uns vornehmen? Dinge, die wir vielleicht nicht verändern sollten, oder Dinge, auf die wir achten, was gut gelaufen ist, sodass es auch weiterhin gut läuft, so nach dem Motto „Never change a running system!“, da das hier noch nicht rennt. Aber wenn es ein paar Dinge gibt, die gut gelaufen sind, wüsste ich gerne, was das war, damit wir darauf achten, dass es auch weiterhin gut läuft.

Sie hatten noch andere Akteure, zum Beispiel Genossenschaften, mit angesprochen, die möglicherweise helfen könnten, Arbeits- oder auch Vorführungsräume zur Verfügung zu stellen, denn es ist unser aller Ziel, alle Räume zu nehmen, die wir kriegen können. Es gibt keine Vorbehalte, wem der gehört, wer da vorher drin war usw. Wir wollen sie alle, wenn es irgend geht. Haben Sie eine Idee, wie es vielleicht leichter wäre oder wie es funktionieren könnte, auch andere Akteure mit einzubeziehen?

Herr Kotowski! Sie haben von Erfolgskontrollen gesprochen. Wie stellen Sie sich die im Detail vor? Auch das ist nicht ganz unkompliziert, aus den vielen Gründen, die schon genannt worden sind. Was ist für Sie leistbar, was vielleicht nicht? Welche Kriterien sind wichtig?

Herr Strohm! Sie haben dargestellt, dass Sie immer noch ein bisschen den Blick von außen haben. Der ist vielleicht in dieser Situation gar nicht schlecht und kann uns hoffentlich weiterhelfen. Sie haben über Anmietungen auf dem freien Immobilienmarkt gesprochen. Was sehen Sie für sich für Vorteile als GSE, das zu tun, im Vergleich zu anderen Akteuren, BIM, Kulturraum? Was können Sie anbieten, was ein Vorteil sein könnte?

Zum Abschluss an Herrn Lemiss: Sie haben dargestellt, dass Sie sich nicht als Generalmieter sehen, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Wo liegt dann Ihre Dienstleistung? Was sind Ihre Aufgaben ganz praktisch? Geht es um die Heizung, den Wasserhahn usw.? Ich habe noch nicht ganz verstanden, auf welche Immobilien Sie sich mehr beziehen wollen würden. Habe ich es richtig verstanden, dass es für Sie auch okay wäre, wenn Sie sich mit den landeseigenen beschäftigen und sich im Zweifelsfall jemand anders auf dem freien Markt umguckt?

Sie haben über die tausend Arbeitsräume gesprochen, die wir bis 2026 hoffentlich bekommen werden. Haben Sie vielleicht schon eine Prognose? Ich habe es gerade nicht mehr im Kopf, wie das Ganze dann netto aussieht, welche Arbeitsräume vielleicht verloren gehen, um das ein bisschen gegenzurechnen. Ich habe es einfach gerade nicht präsent, inwiefern wir die Zahlen im Kulturraumbericht haben. – So weit vielleicht erst mal, aber ich kann Ihnen versichern, dass das für uns tatsächlich eines der grundlegendsten Probleme hier in Berlin ist. Wir sind hier angetreten, um es zu lösen, und ich hoffe, dass wir heute damit einen großen Schritt weiterkommen. – Danke schön!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Frau Kühnemann-Grunow – bitte!

**Melanie Kühnemann-Grunow (SPD):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch ein herzliches Willkommen im Namen der SPD-Fraktion an die Anzuhörenden! Meine drei Vorredner bzw. Vorrednerinnen haben jetzt schon ganz viel gesagt, aber ich vermute fast, dass ich es auch nicht sehr viel kürzer machen kann, auch wenn ich mich dem einen oder anderen anschließen kann. Meinen Dank an Daniela Billig, die es gerade noch mal sehr schön skizziert hat. Ich glaube, da hat sie für die gesamte Koalition gesprochen, dass wir es uns mit dem Thema Arbeitsräume nicht leicht machen und dass wir uns sehr bewusst sind, dass das eines der drängendsten Probleme in der Stadt für Kulturschaffende, für Künstler und Künstlerinnen ist, dass sie entsprechenden Raum für Produktionen finden, und dass wir alle in der Verantwortung stehen, dass das auch funktioniert.

Ich würde gerne mit Frau Kaube anfangen, weil Frau Billig auch gefragt hat, was Sie brauchen. Ich würde gerne eine Frage zur Personalstruktur stellen, nämlich wie viel Vollzeitäqui-

valente Sie im Zusammenhang mit der Erschließung, Herrichtung und Vergabe von Arbeitsräumen im Arbeitsraumprogramm haben, wie viele Beschäftigungspositionen in dem Feld arbeiten, und mich würde auch interessieren, welche Qualifikation die Beschäftigten haben. Mich würde auch interessieren, unter welchen Bedingungen die Zuordnung von Räumen im Arbeitsraumprogramm erfolgt, unter welchen Bedingungen die Vermietung von Flächen und Räumen erfolgt, ob die zur Kostenmiete erfolgt und wie viele Räume in wie vielen Liegenschaften zur Kostenmiete vermietet werden.

Wir haben viel über das Bündnis gesprochen. Es ist auch hier aufgekommen, dass es da in letzter Zeit doch sehr gehakelt hat bzw. zum Teil Bündnistreffen nicht mehr stattgefunden haben. Da würde mich interessieren, wie Sie die Zusammenarbeit jetzt konkret koordinieren, wie und mit welchen Formaten Sie den Austausch mit den Bündnispartnern sicherstellen. Zum Beispiel auch eine zweiwöchige Raumroutine mit PROSA: Was gibt es da für äquivalente Veranstaltungen? – Das wäre mir wichtig zu wissen.

Dann mache ich weiter mit der BIM. Da würde mich interessieren, wie viele Liegenschaften mit kultureller Nutzung Sie jetzt insgesamt betreuen. Ich weiß nicht, ob Daniela Billig dazu schon etwas gesagt hat. Wir haben auf der einen Seite die GSE und auf der anderen Seite die BIM, beide als Geschäftspartner und Besteller. Wir konnten lange Zeit nicht nachvollziehen, wer welche Rolle in diesem Zusammenspiel hat. Mich würde interessieren, ob Sie beispielsweise auch Verhandlungen mit privaten Vermietern führen. Wenn ja, welche Bedingungen müssen aus Ihrer Sicht zum Erwerb und Ankauf von Flächen in Landesbesitz erfüllt sein?

Ich habe eine ganze Reihe von Liegenschaften, die ich eigentlich gern ansprechen würde, beispielsweise die Frank-Zappa-Straße in Berlin-Marzahn. Da gibt es Planungen. Ansonsten habe ich noch die Frage, welche Bedingungen unter dem Aspekt einer künstlerischen Nutzung Arbeitsräume aus Ihrer Sicht erfüllen müssen. Das ist auch immer etwas, was uns zugezogen wird. Wer bildnerischer Künstler ist, wie viel Farbe, wie viel Terpentin? Was darf dort eigentlich lagern, wenn es beispielsweise um brennbare Stoffe geht? Das wäre noch interessant. Welchen Austausch sehen Sie als unabdingbar, damit die BIM künstlerische Ansprüche an die Raumnutzung absichert?

Ähnliche Fragen habe ich an die GSE: Da würde mich auch interessieren, wie viele Liegenschaften mit kultureller Nutzung Sie derzeit betreuen und welcher Art der Aufwand ist, weil wir auch immer wieder über diese europaweite Ausschreibung gesprochen haben. Da würde mich von der GSE interessieren, welcher Art der Aufwand ist, der sich für Sie mit einer europaweiten Ausschreibung für einen Immobiliendienstleistungsauftrag verbindet. Welche Vor- und Nachteile verbinden sich aus Ihrer Sicht mit dem vom Senat gewählten Verfahren des Wechsels der Generalmieterschaft? Was passiert mit den bestehenden Liegenschaften und Untermietverträgen mit Künstlern und Künstlerinnen, wenn die GSE als Immobiliendienstleister nicht beauftragt wird?

bbk und Atelierbeauftragter: Da würde mich generell interessieren, wie hoch der aktuelle Bedarf an Arbeitsräumen für bildende Künstler und Künstlerinnen in Berlin ist. Wie ist das Büro derzeit ausgestattet? Wie beurteilen Sie die Entwicklung der letzten zehn Jahre in Hinsicht auf Verfügbarkeit, Erschließung und Vergabe von Arbeits- und Präsentationräumen? In welcher Form sind Flächenkonkurrenzen da im Spiel? Da geht es auch um den Raumbedarf der verschiedenen bildenden Kunstsparten. Sie hatten gesagt, Herr Kotowski, dass der bisher er-

arbeitete Standard und Erfolg nicht schlechter geworden ist im Hinblick auf Ihre Arbeit und Zusammenarbeit mit der Kulturraum GmbH. Welche Standards und Errungenschaften der letzten 30 Jahre sehen Sie trotzdem gefährdet?

An PROSA die Frage, wie hoch hier der aktuelle Bedarf an Arbeitsräumen für Künstler und Künstlerinnen in Berlin ist. Mit welchen Beschäftigungen finanziert der Senat Ihre Arbeit, und wie viele Beschäftigungspositionen stehen PROSA derzeitig zur Verfügung? Uns geht es auch darum, welche Voraussetzungen eigentlich erfüllt sein müssen. Wie beurteilen Sie momentan die Möglichkeiten zur weiteren Erschließung von Präsentationsräumen in den von Ihnen vertretenen Sparten, und welche Bedingungen müssen hier erfüllt sein? – Vielleicht erst mal so weit. Das ist eine ganze Menge an Fragen, aber wir wollen uns heute miteinander Zeit nehmen, dass wir hier zu einer guten Lösung kommen. – Danke schön!

**Laura Neugebauer** (GRÜNE): Frau Dr. Schmidt – bitte!

**Dr. Manuela Schmidt** (LINKE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Da jetzt schon sehr viele detaillierte Fragen gestellt worden sind, will ich grundsätzlich etwas zu dem ganzen Thema sagen, denn ich glaube, wir müssen uns über eines im Klaren sein: Natürlich geht es in dem Konzept, das übrigens noch im Entstehen ist – – Es gibt kein fertiges Konzept, sondern wir sitzen hier, weil wir eine Struktur zum Laufen bringen wollen, und das Konzept gehört dazu. An dem arbeiten wir im Moment gemeinsam, aber es wurde immer wieder auch gesagt, Bewährtes sollte man fortsetzen. Das gehört zu einem guten Konzept für mich dazu, aber für mich gehört genauso dazu, sich darüber im Klaren zu sein, dass wir in der letzten Wahlperiode begonnen haben, dieses Atelier- und Arbeitsraumprogramm deutlich auszuweiten. Es hat über viele Jahre keine essenzielle Bewegung in diesem Programm gegeben. Da ist es einfach, mit Strukturen, die funktionieren, zu arbeiten.

Uns allen war klar, dass mit dem deutlichen Ausweiten dieses Programms eine andere Struktur notwendig ist. Es gab diesen Versuch der Struktur des Bündnisses. Das hat nicht funktioniert. Was ich überhaupt nicht will, ist, jetzt zu sagen, dass der eine oder die andere daran schuld ist. Zu einem Bündnis gehören alle, die am Tisch sitzen. Es hat nicht funktioniert, und für mich gehören zu dieser neuen Struktur und diesem neuen Konzept alle dazu, dass es funktioniert. Da sind von verschiedenen Seiten klare Forderungen formuliert worden – Verlässlichkeit, Transparenz, Verbindlichkeit, Augenhöhe. Vor allem ist für mich eines wichtig: Alle müssen bereit sein zu lernen, Vertrauen zueinander zu haben, Vertrauen in die Kompetenzen, in die Fertigkeiten und Fähigkeiten des oder der jeweils anderen. Ich unterstelle jetzt mal wohlwollend allen Beteiligten, dass alle dazu bereit sind, denn sonst wird es nicht funktionieren. Die Konkurrenz um die Räume in dieser Stadt wird größer, und es geht nur gemeinsam.

Dazu gehört, dass man auf Bewährtes zurückgreift. Dass man die Kompetenzen aller Beteiligten einbezieht, gehört für mich genauso dazu wie der Mut zu neuen Wegen, wie es Frau Kaube gesagt hat, und wie zusätzliche weitere Instrumente, wie es Herr Dr. Schwegmann beispielsweise gesagt hat. Mich würde auch interessieren, was Ihnen konkret an neuen Wegen oder weiteren Instrumenten vorschwebt. Ansonsten gehe ich heute hier wirklich gemeinsam mit uns allen mit dem Auftrag raus, dass wir verdammt sind zum Erfolg, weil wir alle, die wir hier sitzen, unter dem Strich Dienstleister für die Künstlerinnen und Künstler dieser Stadt sind. Wie das Programm am Ende heißt, ob es Arbeitsraumprogramm, Arbeitsraum- und Atelierraumprogramm heißt, ich glaube, das sind Feinheiten, die wir wirklich unkompliziert mitei-

nander klären und schärfen können. Aber mit diesem Auftrag und mit diesem Verständnis müssen wir heute rausgehen, damit es funktioniert. Ich glaube, wir haben auch alle miteinander einen ehrgeizigen Zeitplan, nämlich am Ende dieses Jahres soll das Konstrukt stehen, damit wir so schnell wie möglich zum Laufen und zum Arbeiten kommen. Ich gehe davon aus, das habe ich zumindest heute so mitgenommen, dass alle bereit sind, nicht nur die Kompetenzen selbst einzubringen, sondern auch die Kompetenzen der und des jeweils anderen zu respektieren, zu akzeptieren und gemeinsam das Vertrauen in das Gelingen aufbringen zu wollen.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann habe ich als letzte Person noch Herrn Kluckert bei mir auf der Redeliste. – Herr Kluckert, Sie haben das Wort.

**Florian Kluckert (FDP):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Als Letzter zu sprechen, kann auch ein Vorteil sein. Man muss die ganzen Fragen nicht noch mal wiederholen. Deswegen konzentriere ich mich tatsächlich auf eine Frage, die mir aber eine große Herzensangelegenheit ist. Mich ärgert jedes Mal in Berlin: Wir reden über die Beschaffung von Räumen für Künstlerinnen und Künstler, und man sieht, wie viele, die in dem Bereich tätig sind, händelnd nach einem Raum suchen, aber auf der anderen Seite kann ich durch Berlin gehen und mir den ganzen Leerstand anschauen, den wir immer noch haben, obwohl wir ein Raumproblem haben. Ich nenne als Beispiel ein Einkaufszentrum in Steglitz, das „Boulevard“, wo man lieber von sämtlichen Läden die Scheiben mit Werbung zugeklebt, wie toll doch das Einkaufszentrum ist, anstatt diese Läden kostenlos zu öffnen, Künstlerinnen und Künstlern zur Verfügung zu stellen, dass diese dort ihrer Kunst nachgehen und gleichzeitig ihre Werke verkaufen können. Daher die Frage an Sie alle: Haben Sie eine Idee, wie wir das gemeinsam hinbekommen, dass so etwas endlich mal in Berlin passiert? – Das würde, glaube ich, sowohl dem Einkaufszentrum in Steglitz guttun als auch den Künstlerinnen und Künstlern.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann wären wir jetzt durch mit der Fragerunde. Ich würde jetzt allen Anzuhörenden in derselben Reihenfolge wie vorhin die Möglichkeit geben, auf die doch recht umfangreichen Fragen zu antworten. Damit hätte als Erster Herr Brunet das Wort.

**Daniel Brunet (PROSA):** Danke schön! – Ich tue mein Bestes, alle Fragen zu beantworten, die in meine Richtung gestellt wurden. Ich fange erst mal mit der Frage nach den 15 Projekträumen an. Die Projekträume verstehen sich als Sparten für sich, nicht als spartenübergreifend. Sie haben eine Interessenvertretung, das Netzwerk freier Berliner Projekträume und -initiativen. Die sind durch PROSA vertreten, und deren Vertretungen wiederum waren ganz überrascht von der Festlegung dieser Zahl. Leider kann ich persönlich gar nichts dazu sagen, warum diese Zahl von 15 Projekträumen dann in dem Bericht aufgetaucht ist.

Zu den Fragen nach der Zusammenarbeit mit der GmbH: Wir haben von Anfang an, von der ersten Stunde an, wirklich eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Wir sind reingekommen. Noch mal: PROSA ist ein Programm der Koalition der Freien Szene, wiederum getragen von dem Bündnis Freie Szene Berlin e. V. Wir sind extrem heterogen. Unser gemeinsamer Erfolg und unsere Möglichkeiten bestehen, weil wir zusammen und spartenübergreifend agieren. Als wir reingekommen waren, auch in den Jahren davor: Es gab es immer wieder Diskussionen, ob die Sparten Literatur und Projekträume überhaupt in dem Arbeitsraumprogramm vertreten sind. Da das Netzwerk freie Literaturszene Berlin und das Netzwerk freier Berliner Projekträume und -initiativen beide in unserer Koalition sind, waren wir natürlich dafür. Wir haben



am Anfang Erfolg gehabt, dass diese beide Sparten doch im Arbeitsraumprogramm und von uns als PROSA vertreten sind.

Ein anderes Beispiel ist das Programm „Kultur Räume Kontingente“. Wir als PROSA waren zu der GmbH gekommen und sagten: Es gibt ein Programm, das heißt BOP – Bestandsoptimierungsprogramm –, das auslaufen soll. – Dieses Programm, dazu zwei Sätze, macht es möglich, dass Institutionen, die relativ hohe oder nicht erschwingliche Vermietungskosten haben, eine Subvention bekommen, sodass die wiederum kostengünstig, sprich ca. 5 Euro die Stunde, ihre Räumlichkeiten für die Freie-Szene-Künstler und -Künstlerinnen zur Verfügung stellen. Wir durften gemeinsam dieses Programm auf die Beine stellen.

Natürlich gibt es in jeder Beziehung, in jedem Arbeitskontext Momente, wo die Kommunikation nicht reibungslos läuft. Wir begrüßen diese Idee von vertraglich geregelten Rollen. Die sollen unsere Zusammenarbeit optimieren. Wir denken auch, wir müssen immer wieder – – Es gibt mindestens zwei A und O bei dieser Raumfrage. Das eine – ich komme gleich darauf zurück – ist die Bedarfserhebung, aber das Zweite wären definitiv die Schnittstellen: Wer ist für was verantwortlich? Und vor allem: Wo gibt es Überlappungen, und wie können wir diese Überlappungen schlanker machen, sodass nicht alle alles machen, sondern mit ganz klar definierten Rollen, die den bestmöglichen Erfolg versprechen?

Es gab eine Frage zu PROSA “und deren Schnittstelle zur freien Szene. Vor zehn Jahren wurde die Koalition der Freien Szene ins Leben gerufen. Sie besteht aus den Sparten bildende Kunst, bbk, Darstellende Künste, LAFT, DACH/Musik, Netzwerk Projekträume, Netzwerk Literatur und Tanz mit dem Zeitgenössischer Tanz Berlin e. V. Die Koalition der Freien Szene ist eine Aktionsplattform, und Entscheidungen werden in den vierteljährlichen Plänen mit Basisdemokratie getroffen. Es gibt einen Sprecher/-innenkreis. Der besteht aus Entsandten der jeweiligen Verbände wie mir, der vom LAFT entsandt ist, und auch Verbandsunabhängigen. Das gesamte PROSA-Konstrukt für alle Sparten außerhalb der in traditionellen Ateliers arbeitenden bildenden Künstler und Künstlerinnen – – weil die Projekträume sagen, wir sind auch bildende Kunst, sind dann durch dieses Programm vertreten. PROSA wiederum ist getragen von diesem in 2019 gegründeten Verein „Bündnis Freie Szene Berlin e. V.“ mit zurzeit exakt sieben Mitgliedern, die Verbände, inklusive dem bbk, die ich gerade erwähnt habe. Als wir zum Beispiel neulich unsere Stellen neu ausgeschrieben haben, war Dr. Martin Schwegmann natürlich beratend für den bbk dabei, denn die freie Szene hält zusammen und schließt einen nicht aus. – Ich hoffe, das beantwortet zum Teil die Frage, wie PROSA mit der freien Szene verbunden ist. Der Sprecher- und Sprecherinnenkreis besteht, wie gesagt, aus Vertretungen von allen diesen Sparten und Verbänden, die durch PROSA vertreten sind.

Es ist in diesem Konstrukt mit dem Sprecher- und Sprecherinnenkreis, mit PROSA, mit den Gesprächen mit den Vorständen dieser Verbände, dass wir letztendlich innerhalb unserer fünf-plus Sparten diese herausfordernde Arbeit machen, wie wir spartengerecht mit den leider nicht genügend zur Verfügung stehenden Ressourcen für das Gemeingut aller Berliner Künstlerinnen und Künstler umgehen.

Wie finden wir heraus, was benötigt wird? – Das A und O ist die Bedarfserhebung. PROSA hat eine Bedarfserhebung federführend zusammen mit der GmbH seit jetzt über einem Jahr entwickelt, die bald losgehen wird, denn ohne die Bedarfe zu erkennen, ist es sehr schwierig, zu sagen, wo wir arbeiten sollen und wo welche Ressourcen investiert werden sollen. Die

Entwicklung dieser jetzigen Bedarfserhebung, die bald losgehen wird, wurde, wie gesagt, zusammen und auf Augenhöhe mit der GmbH gemacht, und wir beide versprechen uns sehr viel von dieser Bedarfserhebung, die dann wiederum unsere Arbeit in der nächsten Zeit stark beeinflussen wird.

Ich komme jetzt zum Thema Vergabe: Wie gesagt, PROSA oder die freie Szene haben überhaupt keine Absicht, zu sagen, sie sollen selbst über die Vergabe entscheiden, sondern wir finden das Modell des Atelierbeirats ein sehr gutes. Wir haben das schon innerhalb des Arbeitsraumprogramms. Das war auch schon da, bevor wir zu diesem Raumbündnismodell gekommen sind. Die wurden zwischen 2016 und 2018 etabliert mit dem ehemaligen Modell der Raumkoordinatoren und -koordinatorinnen, wobei jede Sparte selbst mindestens eine Raumstelle hätte. Vor allem unser Wunsch bei der Vergabe ist, gemeinsamen mit den verschiedenen Vorständen, deren Input, dann natürlich auch mit der GmbH und den anderen Beteiligten – – einfach die jeweiligen Vergaberichtlinien – – noch etwas, was wir von den Atelierbüros gelernt haben. Es ist uns auch äußerst wichtig, dass diese nicht in genügender Anzahl zur Verfügung stehenden Räume dann an diejenigen gehen, die sie wirklich brauchen. Es ist wichtig für uns, so gemeinsam Vergaberichtlinien zu entwickeln. Vor allem ist ein lange bestehender Wunsch der Spartenverbände bei Beiräten und Jurys aller Arten, dass diejenigen, die die Entscheidungen über die in der freien Szene treffen, zum Teil aus der freien Szene kommen können oder dass die Verbände, die Interessenvertretungen haben, dann mindestens ein Vorschlags- und ein Mitspracherecht haben – – diese ganz wichtigen Entscheidungen treffen können. Denn letztendlich, wenn ich ein Künstler bin und mich für einen Raum bewerbe und den Raum nicht bekomme, dann wäre meine erste Adresse der Vorstand des Verbands. Diese Vorstände und Verbände müssen den freien Rücken haben, zu sagen: Das tut uns leid, aber wir stehen hundertprozentig hinter diesem Vergabebeirat. Wir haben die zum Teil auch so vorgeschlagen. Leider kann nicht jeder Antrag erfolgreich sein, aber die Entscheidung war fair und transparent gemacht.

Wie hoch ist der Bedarf? – Das würden wir ganz genau mit dieser Bedarfserhebung herausfinden. Aber alle, die hier im Raum sitzen, wissen, dass Raum eine sehr knappe Ressource ist und dringender als je zuvor notwendig ist für die freie Szene, die vor allem nicht kommerziell und gemeinnützig arbeitet, die sich definitiv nicht auf einem kapitalistischen freien Markt aufhalten könnten.

Im Moment hat PROSA exakt drei Stellen, zwei operative Koordinationsstellen, eine nach innen zum Raumbündnis und eine nach außen in die freie Szene, jeweils mit 30 Stunden, und noch eine Zuarbeitsstelle mit 20 Stunden. Das würden wir sehr gern weiter ausbauen, ob die Leute Vollzeit oder Teilzeit arbeiten, sei dahingestellt, solange wir die Äquivalenz der Stunden haben. Wir finden es sehr vorteilhaft, dass die Leute, die für uns arbeiten, nicht ganz Vollzeit sind, weil sie selbst die künstlerische Praxis und die Nähe zu den künstlerischen Communitys dann so beibehalten können. Um diese Aufgabe, fünf-plus Sparten zu vertreten, müssen wir als PROSA jederzeit vermeiden, dass eine Sparte sagt: „Ach, aber die Sparte hat das bekommen“, oder: Die Person und die Personen vertreten doch diese Sparte und nicht meine“ – usw.

Letztlich zur Frage nach dem „Boulevard“ in Steglitz. Das ist eine harte Frage. Ich gebe einfach eine persönliche Meinung ab. Auf der einen Seite geht es um eine gewisse nachhaltige Zwischennutzung, denn ich gehe davon aus, dass das wahrscheinlich eine Zwischennutzung

wäre, was Sie angesprochen haben, nicht dass jemand sagt, man kann jetzt einen Laden im „Boulevard“ haben. Zwischennutzungen als solche können Sinn machen, aber sie müssen ganz genau angeschaut werden, denn sie sind in einer gewissen Art prekär. Es gibt definitiv Stimmen in der freien Szene, die sagen: Na ja, die gesamten Neunzigerjahre und die meisten von den Nullerjahren liefen nur mit Zwischennutzungen, und das kann schön sein für ein paar Jahre, aber sobald der Spaß vorbei ist, muss man wieder bei null anfangen. – Daher hat sich die freie Szene in den letzten Jahrzehnten wirklich Mühe gegeben, sich zu professionalisieren, sich zu definieren, weg von den Modellen, die vielleicht in den städtischen Institutionen da sind, und zu sagen: Nein, in unserer frei geförderten Projektlandschaft stehen wir für etwas ganz anderes. – Um diese professionell vertreten zu können, brauchen wir zukunftsfähige, zuverlässige und nachhaltige Ressourceninfrastruktur. – Danke schön!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Danke! – Jetzt wäre Frau Kaube wieder dran.

**Tatjana Kaube** (Kulturraum Berlin GmbH; Geschäftsleitung): Vielen Dank für die Nachfragen! Ich versuche mal, mich der Reihe nach durchzuhangeln.

Eine Frage war, wie wir erklären, dass es so große Kritik an uns gibt, oder welche Fehlerkultur wir haben. Ich glaube, ein solches Bündnis mit sechs Akteurinnen und Akteuren mit unterschiedlichsten Hintergründen – die einen kommen aus der Verwaltung, die anderen aus der Immobilienwirtschaft, einmal privat, einmal landeseigen, eine neue Akteurin wie die Kulturraum Berlin GmbH und dann noch zwei Akteure aus der Szene, die unterschiedlich lange dabei sind, die das mit Ateliers schon Jahrzehnte gemacht haben, andere, die dafür kämpfen müssen, dass die neuen Sparten ins Programm kommen – Das sind sehr unterschiedliche Hintergründe. Wir als GmbH haben keinen Selbstzweck, kein Eigeninteresse, aber es gibt Interessensvertretungen oder auch teilweise Lobbys. Ich glaube, es ist wirklich schwierig, in so einem Konstrukt zusammenzufinden, und eine große Herausforderung. Da haben wir uns auch nie etwas vorgemacht. Ich finde es an sich nicht schlimm. Ich finde es gut, wenn man Reibungen hat. Daraus können auch neue Ideen entstehen. Wir haben die Kritik angenommen. Wir haben die vielen Routinen, die auch angesprochen wurden, etabliert. Alle zwei Wochen treffen wir uns mit Atelierbüro und PROSA, diskutieren über neue Akquisen: Welche Sparten können da rein? Was macht Sinn? Ist der Mietpreis angemessen? – Also wir gehen wirklich in Detailtiefen.

Wir haben noch mal mit PROSA gesondert eine Routine entwickelt und vorgeschlagen, wo es um kulturfachliche Fragen geht, weil da der Abstimmungsbedarf in den Sparten teilweise höher ist, weil zum Beispiel im Bereich darstellende Künste und Tanz die Anforderungen anders sind als zum Beispiel beim Atelierbüro oder in der bildenden Kunst. Wir haben auch Einzeltermine angeboten. Es ist eine große Frage der Transparenz: Wie ist das mit der Finanzierung? Wie viel Geld steht noch zur Verfügung? – Das ist sehr komplex, das muss ich Ihnen nicht erzählen: Die Jährlichkeit des Haushaltes, die Mittel, die zur Verfügung stehen, wenn man das spät erfährt, dass Akquiseprozesse eben nicht im Januar beginnen und im August fertig sind, sondern teilweise über das Jahr gehen. Man muss immer gucken: Welche Mittel stehen wann zur Verfügung? Was kostet der Raum am Ende an Förderbedarf usw.? – Da haben wir auch sehr viele Termine angeboten, um da mit reinzugehen, aber am Ende bleiben oft Fragen offen, die wir teilweise auch gar nicht beantworten können. Die E-Mails werden sehr ausführlich beantwortet. Ich habe schon viele Abende damit verbracht, E-Mails zu beantworten, die sehr lang wurden.

Wir haben uns der Kritik angenommen und haben zu erklären versucht, dass es eben nicht drei Generalmieterinnen geben soll, sondern dass es aktuell zwei gibt – in manchen Fällen die KRB, in manchen Fällen noch die GSE im Bestand – und dass der Plan ist, dass es eine geben soll. Von dreien war nie die Rede. Solche Punkte hatten wir schon oft beantwortet. Ich bin weiterhin der Meinung, dass wir kritikfähig sind, und wir haben, so wie es Daniel Brunet dargestellt hat, viel auch schon auflösen können und sind da in einem guten Austausch auch mit der GSE und der BIM. Ich würde sagen: Wenn wir uns jetzt alle noch mal aufraffen, bekommen wir das hin.

Zum Thema strategische Ausrichtung, Bedarfe: Das ist eine gute Frage. Die Bedarfserhebung hatte Daniel Brunet auch schon angesprochen. Das, worauf wir aufgebaut haben, als wir angefangen haben, war eine Umfrage der Senatsverwaltung für Kultur aus dem Jahr 2014. Da wurde von den 2 000 Arbeitsräumen ausgegangen, die damals im Koalitionsvertrag bzw. in den Richtlinien der Regierungspolitik festgelegt waren, und man hat nach einer Umfrage sich dann an eine Verteilung gewagt, wie viele Räume in welchen Sparten ungefähr zur Verfügung stehen sollten: 1 500 Ateliers, 250 Musikproberäume, und der Rest hat sich verteilt.

Der neue Anlauf für eine Bedarfserhebung hat ein paar Hürden genommen, einmal, dass wir uns nicht darauf verständigen konnten, für alle Sparten eine Erhebung zu machen, weshalb wir uns entschieden haben, mit PROSA zusammen die Erhebung für die Sparten aus der bildenden Kunst zu machen. Da hatten wir letztes Jahr auch den Anlauf, uns an eine große Studie anzuhängen, die mit sehr viel mehr Möglichkeiten eine Befragung über die freie Szene machen wollte. Das haben wir leider auch nicht ganz hinbekommen, dass wir uns darauf verständigen konnten, und sind jetzt aber tatsächlich ganz froh. Wir haben jetzt einen Weg gefunden, nicht nur nach reinen Zahlen zu suchen, sondern auch zu gucken: Was ist nicht nur der Bedarf der Anzahl an Räumen, sondern auch der Qualität der Räume? Ein Tanzraum hat eine ganz andere Qualität als zehn Ateliers. In einem Atelier ist eine Künstlerin oder ein Künstler drin. Im Tanzraum nutzen sehr viel mehr, Gruppen oder Einzelpersonen, diese Räumlichkeiten. Das hat noch mal ein ganz anderes Gewicht. Es geht dann darum, das als Gesamtheit zu erfassen und uns eine Art Matrix an die Hand zu geben, um nicht an der reinen Zahl zu entscheiden, ob das eine gute Akquise ist und ob es sinnvoll ist, den Raum ins Programm zu nehmen, sondern anhand von mehreren Faktoren. Ich freue mich auch sehr, dass diese Umfrage dann im Oktober passieren wird und wir hoffentlich zum Jahresanfang valide Ergebnisse haben, mit denen wir dann die strategische Ausrichtung sehr viel mehr forcieren können.

Zum Thema „Leerstand Prenzlauer Promenade“ müsste ich an die GSE abgeben. Das ist noch nicht in unserer Hand. Das ist ein Altfall.

Das Thema „Bündnis Kultur Räume Berlin“: Frau Schmidt hat es schon gesagt. Das Bündnis wird es als solches nicht mehr geben. Ich hatte nie so ein Problem mit dem Bündnis, weil es keine feste Rechtsform ist, die zu irgendetwas verpflichtet, sondern, wie gesagt, für mich immer das Verständnis war, dass man sich hinter ein gemeinsames Ziel stellt und gemeinsam an Dingen arbeitet. Das kann man mit oder ohne dem Namen machen. Dass „Kultur Räume Berlin“ als Name weiter besteht oder als Plattform, über die Künstlerinnen und Künstler Räume finden, fände ich begrüßenswert, weil es doch gerade in Sparten, die nicht bildende Kunst sind, so ein bisschen der Gedanke und der Anlaufpunkt ist für die Raumsuche.

Zum Thema „Kriterien für Vergabe und Kontrolle“: Frau Meister, das hatten Sie angesprochen. Es gibt aktuell die Förderrichtlinien für das Arbeitsraumprogramm, hier: bildende Kunst. Also es gibt sozusagen eine Richtlinie, die den Titel „Arbeitsraumprogramm“ trägt. Tatsächlich ist sie aber aktuell nur für die bildende Kunst ausgearbeitet. Für die anderen Sparten gibt es aber sogenannte Vergabeordnungen, die sich – außer beim Thema Einkommen, aber bei den anderen Kriterien – an der Richtlinie orientieren. Das ist einmal Wohnort Berlin. Das ist eine professionelle künstlerische Tätigkeit. Also man muss einen Hochschulabschluss haben oder eine mehrjährige Tätigkeit in diesem Bereich und nachweisen, dass man professionell daran arbeitet. Das ist zum Beispiel in einigen Bereichen der Musik ein eigenes Repertoire oder in anderen Ausstellungen und ein Programm usw.

Wohnort Berlin können wir noch selber prüfen und objektiv prüfen und auch, ob es einen Hochschulabschluss gibt. Für alles andere gibt es die Vergabebeiräte. Das ist ein bewährtes System in der Förderlandschaft, dass es Jurys gibt, die über Qualität und Erfüllung von Kriterien entscheiden. Daran würden wir auch unbedingt festhalten wollen und arbeiten auch schon mit PROSA zusammen an den Förderrichtlinien für die anderen Sparten, damit es auch da noch formaler und nachvollziehbarer wird. Die Frage, ob es auch da Einkommensgrenzen geben soll oder nicht, ist eine der zentralen und ist auch noch nicht beantwortet, würde ich behaupten.

Das Thema Bedarfserhebung, Frau Billig, hatten wir schon erläutert. Die Frage, die Sie gestellt haben, ist, welche Möglichkeiten wir sehen, Vergabe an PROSA zu geben. Was tun wir da aktuell als GmbH? – Der erste oder grundlegende Schritt ist die Berufung der Beiräte. Das machen wir schon mit PROSA zusammen, dass wir überlegen: Wer kommt da rein? – Da haben wir auch zusammen mit der Kulturverwaltung ein Verfahren entwickelt, auf das wir uns alle drei gut verständigen konnten. Der restliche Prozess ist, dass wir rechtzeitig alle Fakten zusammensammeln für die Ausschreibung – Wie sieht der Raum aus? Wo liegt er? Was kostet er? usw. –, dass wir das veröffentlichen, dass wir eine Beratung anbieten für die Künstlerinnen und Künstler, die sich bewerben wollen. Auch das machen wir mit PROSA zusammen.

Natürlich ist PROSA die Schnittstelle in die Szene. Dadurch, dass wir aber faktisch Vermieterin werden in den Liegenschaften, wo wir die Mieterin sind, und auch das Organisatorische an der Vergabe machen, sind wir auch da Ansprechpartnerin. Wir vermitteln aber auch untereinander, falls es Fragen gibt, die eher den anderen betreffen. Wir bereiten die Beiräte vor, indem wir die Unterlagen aufbereiten, Termine ansetzen usw. Wir moderieren die Sitzungen, an denen PROSA auch teilnimmt, so wie die GmbH, aber nur dabei seiend und nicht mitbestimmend. Wenn die Beiräte entschieden haben, werden die Daten an die Immobiliendienstleister übermittelt, damit sie die Räume vermieten können.

Wonach sich PROSA dabei die Finger leckt, das weiß ich, ehrlich gesagt, nicht. Es ist sehr viel Organisation, und ich fand es eigentlich ein gutes Zusammenarbeitsverfahren. Wie gesagt, ich würde dafür plädieren, dass wir uns verständigen, was davon Sinn macht, dass es noch näher an der Szene ist. Für mich ist es auch da am Ende eine Frage der Effizienz. Wir entwickeln gerade eine digitale Landschaft, die möglichst die Prozesse vom Mietvertrag, also die Raumdatenbank, bis hin zur Untervermietung verknüpft, also dass das, wenn ich den Raum in dieser Datenbank anlege, dann auch gleich automatisch zur Ausschreibung übermittelt wird, dass, wenn sich die Künstlerinnen und Künstler online bewerben können, dann auch die

Vergabebeiräte automatisch die Informationen darüber bekommen und dann die Daten der Künstlerinnen und Künstler übermittelt werden. Das läuft jetzt. So wie der Prozess jetzt ist, ist das angelegt. Wenn es dann noch einen Bruch gibt, ist natürlich auch immer ein bisschen Reibungsverlust dabei. Das muss man am Ende sehen, wie sich das sinnvoll und effizient gestaltet, sodass alle Beteiligten gut damit arbeiten können.

Die Dienstleistung der KRB für die Künstlerinnen und Künstler: Die größte Dienstleistung ist, Räume, Räume, Räume zu schaffen und zu sichern. Wir tun alles dafür, mehr Räume mit den Mitteln, die wir zur Verfügung haben, zu schaffen, neu zu schaffen und auch diese neuen Wege zu denken, wie wir das tun können. Der tropfende Wasserhahn usw., das machen wir tatsächlich nicht. Das liegt bei der BIM und bei der GSE in guten Händen, und es ist auch immer klar, dass ab dem Entscheidungsmoment der Vergabebeiräte die Immobiliendienstleister als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner auch kommuniziert werden und wir das gar nicht sind. Wenn wir merken, es hakelt irgendwo und das Thema landet auch bei uns, kümmern wir uns natürlich trotzdem und fragen mal nach: Woran liegt das? Was ist da eigentlich passiert?

Wir haben, wie gesagt, auch eine neue Stelle für die Begleitung von bedrohten Künstlerinnen und Künstlern von privaten Initiativen geschaffen, die versucht, Instrumente zu entwickeln und an die Hand zu geben. Wir konnten zum Beispiel für eine private Initiative Räume akquirieren. Die haben sich für das Arbeitsprogramm nicht geeignet, aber dann können wir denen das zur Kostenmiete anbieten, oder wir haben die Generalmieterschaft für eine Initiative übernommen, weil die nur einen Vierjahresvertrag hätten abschließen können. Der Eigentümer wollte aber einen Zehnjahresvertrag, und so konnten wir quasi einspringen, konnten ihn abschließen und wussten, in vier Jahren können wir den Raum anderweitig einer anderen suchenden Initiative zur Verfügung stellen. Solche Dinge können wir für die Künstlerinnen und Künstler oder für Initiativen tun. Auch sonst landen viele Frage bei uns. Der Großteil ist tatsächlich die verzweifelte Raumsuche. Deswegen sehen wir als unsere Hauptdienstleistung, die Räume zu schaffen und in der Akquise links und rechts zu gucken, was solchen helfen könnte, die nicht unmittelbar ins Förderprogramm fallen.

Frau Kühnemann-Grunow! Ihre Frage war, wie viele VZÄs wir haben. Aktuell sind es 11,5 Stellen, die zum Teil aber nicht voll besetzt sind, weil Leute in Teilzeit gegangen sind oder weniger arbeiten. Eine Beschäftigungsposition – – Die Kompetenzen, die wir versammelt haben, ist ein professioneller Musiker, der auch Betriebswirt ist. Ich bin Politikwissenschaftlerin, habe lange in der Verwaltung gearbeitet. Im Immobilienbereich haben wir eine Immobilienkauffrau, eine Architektin, einen Juristen mit langjähriger Erfahrung im Immobilienbereich. Wir haben eine Kulturwissenschaftlerin, eine Kulturmanagerin, die auch als Kuratorin gearbeitet hat, eine Kommunikationswissenschaftlerin, also wirklich ein sehr breites Spektrum an Kompetenzen, studiert, nicht studiert, und mit unterschiedlichen langjährigen Erfahrungen. Das ist in der Praxis sehr gut und sehr hilfreich, weil es unterschiedliche Blickwinkel auf die Themen gibt. Ich bin sehr glücklich, in diesem Team arbeiten zu können. Das sind sehr engagierte und offene Menschen, die sehr hinter dem Projekt stehen.

Thema Kostenmiete: Wie viele Räume in wie vielen Liegenschaften? – Für 2021 ist die Zahl 134. Das sind zum Teil Bestandskünstlerinnen und Bestandskünstler. Zum Beispiel gab es in der Prenzlauer Promenade welche, die drin waren. Dann gab es Räume, wo wir gemeinsam entschieden hatten im Bündnis, dass sie noch nicht für das Arbeitsraumprogramm die Qualität

erfüllen. Wir haben sie dann aber trotzdem zur Kostenmiete erst einmal ausgeschrieben, zum Teil über das Atelierbüro, zum Teil über uns. Vor allem aber hatten wir in der Frank-Zappa-Straße 16, die Sie angesprochen haben, Frau Kühnemann-Grunow, sozusagen die Möglichkeit, das entweder gar nicht anzumieten oder, weil das Budget nicht gereicht hat im Jahr 2020, zu sagen: Wir mieten einen Teil für das Arbeitsraumprogramm an. Da wir aber wissen, dass im Bereich Musik der Bedarf so hoch ist, mieten wir das gesamte Gebäude und bieten einen Teil zur Kostenmiete an. Die Nachfrage ist tatsächlich auch in dem Verhältnis. Wir haben uns mit PROSA verständigt, dass 40 Prozent des Gebäudes in das geförderte Arbeitsraumprogramm gehen, und die anderen 60 Prozent gehen zur Kostenmiete. Die Nachfrage ist auch da.

Formate und Austausch: Ich weiß nicht genau die Zahl, 250 oder so. Es ist auf jeden Fall eine Menge. Wir haben, nur mal als Beispiel, alle zwei Wochen diese Raumroutinen mit PROSA und Atelierbüro. Wir hatten alle vier Wochen einen sogenannten Jour fixe Räume mit allen Beteiligten in diesem Bündnis. Den haben wir tatsächlich ausgesetzt, erstens, als das Thema sehr hochkocht mit der Pressemitteilung, die veröffentlicht wurde, wo auch gegen uns Kritik geäußert wurde und eine große Unsicherheit entstanden ist unter den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren: Wer will eigentlich noch mit wem zusammenarbeiten, und unter welchen Bedingungen können wir das aktuell noch? – Wir wollten dann wieder damit anfangen, und dann kam das Moratorium, wo infrage gestellt war, welche Rolle wer in Zukunft haben soll, und es dann keinen Sinn gemacht hat, sich über Projekte auszutauschen, wo man gar nicht wusste, wer was macht. Im Endeffekt, wenn der Ausschuss jetzt ins Leben kommt, kann das Format ganz gut neu oder eben anders belebt werden.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche andere Routinen. Wir haben eine mit der BIM, wir haben jetzt eine mit der GSE, wo wir uns viel über die vertraglichen Sachen und die Akquisen austauschen. Dazu gibt es viele Einzeltermine. Wir hatten viele Einzeltermine, wo wir noch mal Einzelnen gerne erklärt haben: Wie funktioniert der Haushalt und die Finanzierung in diesem Programm? – Wenn es Einzelfälle gibt oder Momente, wo Genehmigungen ausstehen usw., haben wir immer sehr viele Einzeltermine anberaumt. Ich glaube, 250 sind es mindestens pro Jahr, wenn nicht sogar mehr. Ich finde den Austausch auch immer gut, wenn er gut strukturiert ist und klar ist, dass es um eine Lösung gehen soll und um einen Kompromiss oder ein gemeinsames Projekt. Das können wir auch gerne weiter so behalten.

Die letzte Frage, die allgemein in die Runde ging, war zum Raumbedarf versus Leerstand. – Wir haben zum Beispiel in der Frankfurter Allee, im Ringcenter, drei Räume an Projekträume vermittelt, die ein Jahr da tätig sein konnten. Da haben wir aber tatsächlich nur vermittelt. Den Vertrag hat der Eigentümer selbst abgeschlossen. Für Projekträume hat das gut funktioniert in dem Moment, aber ein Jahr ist natürlich keine wirkliche Perspektive, und da muss man immer sehr genau gucken. Das Thema Zwischennutzung wird konzeptionell bei uns gerade erarbeitet. Wie können wir da noch stärker sein? Ich bin zum Beispiel im Beirat für das kuratierte Erdgeschossmanagement der Stadtentwicklungsverwaltung und der Wirtschaftsverwaltung, die das erarbeiten, wo wir gemeinsam überlegen, welche Rolle Kultur da spielen kann. Wir werden das auch noch stärker in den Blick nehmen. – Ich hoffe, damit habe ich alle Fragen, die an mich gerichtet waren, beantwortet. Falls nicht, dann gerne noch mal nachhaken. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Danke schön! – Herr Kotowski! Wollen Sie dieses Mal als Erster beginnen?

**Bernhard Kotowski** (Kulturwerk des bbk Berlin; Geschäftsführer): Ja, das ist jetzt kein Problem. – Vielen Dank für die zahlreichen Nachfragen! – Ich versuche, das ein bisschen zu bündeln, damit ich nicht auf jede Frage immer wieder, die sich sicherlich zum Teil inhaltlich überlappen, einzeln eingehen muss. Ich teile, Frau Meister, völlig Ihre Auffassung. Idealerweise hätte man im Programm einen Generalmieter, der von oben bis unten für alles zuständig ist, was man als Vermieter gegenüber den untermietenden Künstlerinnen und Künstlern einerseits und gegenüber dem eigentlich Verfügungsberechtigten als Hauptmieter leisten muss. Das war bisher die GSE, mit der wir in dieser Rolle über die Jahrzehnte hinweg sehr gute Erfahrungen gemacht haben. Ich unterstelle, dass das grundsätzlich auch für Nutzerinnen und Nutzer aus anderen Sparten mit der GSE ganz gut funktionieren würde.

Wenn ich von drei Generalmietern gesprochen habe oder von drei Gesellschaften, die Generalmietfunktionen ausüben, dann habe ich das deshalb getan, weil das im Moment so geplant ist. Es soll einerseits die Kulturraum GmbH Generalmieterin werden. Dann aber schaltet sie zwei Dienstleister ein. Das ist die jetzige Planung, nämlich einerseits die BIM, andererseits die GSE, soweit sie das kann, denn offensichtlich gibt es da einen Zwang, diese Leistung, die die GSE bisher erbringt, noch mal auszuschreiben, das aber in einer für Dritte völlig unklaren Kompetenzzusammensetzung. Das führt zum Beispiel bei den Objekten, die jetzt von der BIM übernommen worden sind – die ist in einigen Objekten jetzt als Dienstleister für die Kulturraum GmbH tätig –, dazu, dass sowohl die Künstlerinnen und Künstler in diesen Objekten als auch unser Atelierbüro, soweit es sich dabei um bildende Künstlerinnen und Künstler und Ateliers handelt, zwischen der BIM und der Kulturraum GmbH hin und her oszillieren, weil nicht klar ist: Wer ist eigentlich wofür zuständig? – Wir wissen es nicht. Wir kennen auch die Vertragsbeziehungen nicht. Die Künstlerinnen und Künstler kennen die Vertragsbeziehungen auch nicht. So kann das nicht funktionieren.

Das ist der Punkt, auf den ich hinaus will. Es ist sicherlich theoretisch denkbar – auf eine solche Konstruktion könnte man sich womöglich einlassen –, dass die Kulturraum GmbH sozusagen als Dach über allem schwebt – sie soll ja auch die Aufgaben der Kulturverwaltung übernehmen, also vor allem Controlling, Budgetkontrolle und eine gewisse Budgetsteuerung –, dann aber sämtliche operativen Handlungen, die man als Hauptmieter im Anmietprogramm durchführen muss, tatsächlich delegiert, also operativ dort nicht in Erscheinung tritt. Das führt zu relativ klaren Verhältnissen gegenüber den Künstlerinnen und Künstlern. Das führt aber auch dazu, dass man gegenüber den eigentlich Verfügungsberechtigten klare Mandate hat, denn auch das wird auf die Dauer nicht funktionieren, dass für die Eigentümer oder Verfügungsberechtigten von Immobilien nicht klar ist, wer denn nun eigentlich wann und wo Gesprächs- und Verhandlungspartner ist. Darauf will ich hinaus, dass da klare und geordnete Verhältnisse hergestellt werden müssen. Da sehe ich noch deutlichen Handlungsbedarf. Deshalb habe ich darauf hingewiesen, dass die angedachte Konstruktion große Herausforderungen mit sich bringt, weil es nicht ganz einfach sein wird, das zu koordinieren.

Ich wurde nach den Erfahrungen mit der BIM gefragt. Das passt in diesen Zusammenhang hinein. Als Geschäftsführer des Kulturwerks kann ich sagen, unsere Bildhauerwerkstatt wird von der BIM sehr gut betreut. Es dauert oft vieles sehr lange, aber dafür ist es gründlich und kompetent, und man kümmert sich um das Objekt sehr intensiv. Im Anmietprogramm sind die Erfahrungen bisher weniger gut. Ich habe es schon benannt. Das liegt, glaube ich, im Wesentlichen daran, dass es aus meiner Sicht zwei Probleme gibt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BIM sind etwas anders als die Kolleginnen und Kollegen aus der GSE, deren Wur-



zel ja darin besteht, am Markt nicht behauptungsfähige Gruppen immobilienwirtschaftlich zu betreuen bis hin zur Befriedung von ehemals besetzten Häusern. Das war eine der wesentlichen Rollen der GSE bei Bethanien. Da ist eine andere Motivation dahinter als bei Leuten, die sozusagen aus dem normalen Gewerbemietgeschäft kommen.

Die BIM ist aus meiner Sicht – man darf vielleicht auch mal zwei kritische Worte sagen – in der Aufgabe der Künstlerinnen- und Künstlerförderung noch nicht ganz angekommen, um es mal so auszudrücken. Das müsste sie aber lernen. Das gilt im Übrigen auch für das Quantitative. Auch hier geht es um Qualitätskontrolle oder Qualitätsbewahrung. Wenn wir als Atelierbüro, was jährlich in mehreren 100 Fällen der Fall ist, der GSE sagen: „Bitte, verlängert diesen Vertrag oder stellt einen neuen Vertrag aus!“, dauert es zwischen unserer Mitteilung nach einer Entscheidung des Vergabebeirates und dem Abschluss eines Untermietvertrages bei der GSE zwei Wochen. Das geht relativ schnell. Die BIM hat auch schriftlich erklärt, dass sie dafür zumindest die doppelte Zeit brauchen wird. Das würde aber dazu führen, dass der ganze Vergabe- und Kommunikationsprozess mit jeweils unterschiedlichen Dienstleistern in unterschiedlichen Zeittakten abläuft, was bei uns dazu führt, dass die schwierige Organisation der Vergabearbeit – – Wir haben es jährlich mit tausenden von Bewerbern zu tun. Das muss ja in irgendeiner Form für den Vergabebeirat auch noch handhabbar sein. Da gibt es relativ enge Zeittakte, in denen wir ausschreiben und die Vergabeentscheidung herbeiführen können. Das muss mit den entsprechenden Dienstleistern, insbesondere mit dem Generalmieter, ganz exakt und genau abgestimmt sein und wird nicht funktionieren, sonst funktioniert eben das Programm nicht. Das sind die Qualitäten, die ich unter anderem angesprochen habe, die nicht verloren gehen dürfen in diesem Prozess.

Zu den Vorwürfen gegen das Atelierbüro, die Herr Dr. Juhnke angesprochen hat, und auch gegen die Geschäftsführung des Kulturwerks: Ich will mich diplomatisch ausdrücken. Es macht keinen Sinn, immer weiter Öl ins Feuer zu gießen. Die persönlichen Vorwürfe gegen Herrn Dr. Schwegmann sind, ich will es mal so formulieren, jedenfalls nicht so belegbar, dass wir eine Möglichkeit gehabt hätten, arbeitsrechtliche Maßnahmen zu ergreifen, was wir hätten tun müssen, wenn diese Vorwürfe zu belegen wären. Das muss ich hier sagen. Ich muss auch Mitarbeiter unseres Unternehmens schützen.

Generell habe ich den Eindruck, dass diese Diskussion aus anderen Gründen entstanden ist. Ich habe versucht, darzustellen, dass wir zusammen mit der GSE aus einer dreißigjährigen Praxis kommen, die ja über Jahrzehnte hinweg auch völlig konsensual mit der Kulturverwaltung war. Auch über die Rolle des Atelierbüros oder die Rolle des Atelierbeauftragten gab es nie irgendeine Diskussion. Nun hat man in der Kombination BIM, Kulturverwaltung und Kulturraum GmbH angefangen, Grundlagen dieses Anmietprogrammes verändern zu wollen, was im Prinzip in Ordnung ist. Das kann man alles machen. Aber – nach unserer Wahrnehmung jedenfalls – hat man uns dabei nicht mitgenommen. Wir haben versucht, Martin Schwegmann und ich, darzustellen, dass es hier nicht um Politik oder irgendetwas geht, was uns der Bericht vorwirft, sondern hier geht es um die Arbeitsgrundlagen des Anmietprogrammes selbst und um die Arbeitsgrundlagen des Atelierbüros selbst, die unmittelbar davon betroffen sind. Hier haben wir uns nicht ausreichend einbezogen gefühlt. Wenn wir das kritisiert haben, ist das offenkundig von den drei anderen Akteuren mehr so als Buhruf von der Seitenlinie verstanden worden, weil man uns offenkundig mehr als Zuschauer gesehen hat, der Buh ruft, aber keine andere Funktion hat. So erkläre ich mir diese Dissonanzen, die da aufgetreten sind. Das kann man mit einigem guten Willen auch wieder überwinden, denke ich. Es gibt dafür im

Zweifel Mediationsprozesses, wenn es notwendig sein sollte. Ich glaube das aber eigentlich nicht. Ich denke, diese wechselseitigen Vorwürfe dieser Art sollten wir jetzt einfach mal hinter uns lassen.

Die Erfahrungen mit der BIM habe ich benannt.

Eine interessante Frage ist die nach der Zahl der Arbeitsräume und wie ich das bewerte. Das war einer der Gründe, weshalb wir auch in kontroverse Diskussionen geraten sind. Ich kann das hier ganz einfach mal ausführen. Das Erste, was uns gewundert hat, ist, dass plötzlich in den Arbeitsberichten der Kulturverwaltung – da gab es die Kulturraum GmbH noch gar nicht – die öffentlich geförderten Atelierwohnungen auftauchten, einmal, weil eine Wohnung kein Arbeitsraum ist, rechtlich jedenfalls, zum anderen aber deshalb, weil diese geförderten Atelierwohnungen mit der Kulturverwaltung und dem Arbeitsraumprogramm der Kulturverwaltung nichts, aber auch wirklich überhaupt nichts zu tun haben. Man kann sie gerne aufführen, aber sie sind nicht Bestandteil des Arbeitsraumprogramms.

Irritiert hat uns dann Folgendes: Da gab es die Kulturraum GmbH schon, und da ging es um die Anmietung in der Frank-Zappa-Straße, dieses Übungsraumzentrums für Rockmusikerinnen und Rockmusiker im Wesentlichen. Da ging es genau um diese Frage: Was passiert, wenn da zu Kostenmieten dann an im Wesentlichen gewerblich tätige Menschen vermietet wird? – Denn anders können sich das die Leute gar nicht leisten. Es sind sicher Leute aus dem Kulturbereich, aber sie sind gewerblich tätig. So weit, so gut, das kann man alles machen. Aber dann wurde uns gesagt: Das zählt aber im Arbeitsraumprogramm als Raum mit. – Oder ein anderes Beispiel: In unserer Zählung zählen wir als öffentlich geförderte Ateliers nur Räume, die dauerhaft gesichert sind, also über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren. Wir zählen dazu nur Räume, die für Künstlerinnen und Künstlern bezahlbar sind, und wir zählen dazu nur Räume, die nach einem Auswahlverfahren an professionell tätige Künstlerinnen und Künstler vermietet werden. Ob diese Kriterien bei den jetzigen Zählweisen bei der Kulturraum GmbH oder bei der Kulturverwaltung auch so streng sind oder ob sie weiter sind, ob also dabei Räume mitgezählt werden, die gar nicht dauerhaft in Nutzung sind, weiß ich nicht. Das gehört zu den Dingen, die in diesen Prozessen geklärt werden müssen, denn auch das hat etwas, weil ich danach gefragt wurde, mit Qualitätskontrolle zu tun. Ich kann nicht beliebig jeden Raum, der irgendwie in Reichweite der Kulturraum GmbH ist, als Arbeitsraum zählen.

Ich höre jetzt aus der Verwaltung, dass man dort inzwischen das Theaterhaus Mitte mit in das Arbeitsraumprogramm zählt. Aber nach welchen Kriterien denn? Ich weiß nicht, wer dieses Proberaumzentrum kennt. Es hat doch gar keinen Sinn, da einzelne Räume zu zählen, wie man das auch bei unseren Werkstätten ja nicht macht, sondern da geht es nach Benutzerzahlen, da geht es um technische Kapazitäten, da geht es um personelle Ausstattung, die das Wesentliche ist, dass man da Beratungskapazität einbringen kann, gerade beim Theaterhaus Mitte. Da kommen unerfahrene Gruppen an. Die brauchen erst mal eine Beratung, wie man einen solchen Probeplan überhaupt macht. Das sind Qualitäten, die man messen muss, und das bedeutet eben auch, dass wir damit anfangen müssen, nutzungsartenspezifische Zielplanungen überhaupt zu entwickeln, sonst kann ich ja Qualitäten nicht messen, kann ich Ergebnisse nicht messen. Ich kann im Moment sagen, wir haben X Ateliers zum Zeitpunkt A und wir haben Y Ateliers zum Zeitpunkt B. Das geht. Bei den anderen Sparten fehlen solche messbaren Krite-

rien noch, und die braucht man auch deshalb, um überhaupt zu Budgetzuordnungen zu kommen.

Man braucht auch weiterhin qualifizierte Raumbedarfsdarstellungen, weil wir im Moment mehr zufallsgetrieben akquirieren. Ateliers sind einfach. Das sind große oder kleine Kisten, die müssen eigentlich nichts weiter können. Die brauchen Licht, freie Wände, sehr viel mehr ist da nicht nötig. Für andere Sparten sind die Raumanforderungen ganz anders, was die Raumstruktur und die technische Ausstattung betrifft. Da kann man aus unserer Sicht auch zielgerichtet akquirieren. Ich wäre natürlich sehr dankbar, wenn die BIM dabei mithilft, und den Gedanken, dass die BIM, weil sie ohnehin auf dem privaten Immobilienmarkt mitarbeitet, dann sozusagen auch für Kultur mitakquiriert, finde ich ausgesprochen verlockend. Man muss allerdings festhalten, im Moment sind drei weitere Objekte, die von Privat angemietet werden sollen, nicht in das System der GSE eingespeist worden, sondern sie sollen offensichtlich auch von der BIM als Dienstleister betreut werden, obwohl sie sie gar nicht akquiriert hat. Ich weiß nicht, ob das alles schon so perfekt zusammenpasst, aber wir sind natürlich für jeden Raumzugewinn dankbar. Das steht nicht zur Diskussion.

Was habe ich denn jetzt noch vergessen? – Natürlich standen im Mittelpunkt des Atelieranmietprogramms die bildenden Künstlerinnen und Künstler – logischerweise. Wir haben die Erweiterung auf andere Sparten immer ein bisschen skeptisch gesehen, einfach deshalb, weil Methoden, die sich für die Atelierförderung eignen, für andere Sparten nicht unbedingt wirklich geeignet sind. Ich denke, dass das die Erfahrungen auch bestätigt haben. Machen kann man es natürlich. Es richtet ja erst mal keinen Schaden an für die Atelierförderung, wenn man die Instrumente, die die Atelierförderung entwickelt hat, dabei nicht infrage stellt. Bedenken muss man natürlich, dass es für andere Sparten auch immer andere Programme gab. Die freie Gruppenförderung etwa ist für den darstellenden Bereich, Tanz und darstellende Kunst wesentlich, gerade auch, was die Infrastrukturförderung betrifft. Es wäre sicher auch sinnvoll, die beiden Programme besser miteinander zu verzahnen. Auch wenn die Verwaltung das nicht gerne hört und immer sagt, dass das doch nur so ganz wenig war: Man hätte es ja mehr machen können. Es gab einen eigenen Investitionstitel für den Ausbau von Musikübungsräumen, sehr vernünftig im Übrigen.

Es ist immer schwer, Spartenvergleiche anzustellen. Für die bildenden Künstlerinnen und Künstler – es sind ja immerhin fast 10 000 in Berlin – war das Atelieranmietprogramm immer eine der Säulen der Förderung, während ich glaube, dass das Arbeitsraumprogramm für andere Sparten nicht immer, jedenfalls noch nicht, in derselben Wertigkeit ist, weil man dafür auch spartenspezifischer arbeiten müsste.

Die Raumkonkurrenzen unter den unterschiedlichen Nutzungsarten in der bildenden Kunst sind gar nicht so groß. Das eigentliche Problem liegt darin, dass wir für bildhauerische Tätigkeiten immer nur sehr schwer Flächen anbieten können, weil die in der Regel im Erdgeschoss liegen müssen und weil sie sehr groß sein müssen, wenn man da sinnvoll arbeiten soll. Das heißt aber auch, dass sie selbst im geförderten Bereich dann natürlich für viele Künstlerinnen und Künstler auch schon zu teuer sind. Aber vor allem fehlen die geeigneten Erdgeschossflächen in einer Lage, in der man auch Krach machen können muss. Das muss man bei künstlerischer Arbeit sowieso. Es ist aber schon ein Unterschied, ob ich ein Tafelbildmaler bzw. eine Tafelbildmalerin bin oder ob ich Steine klopfe. Das muss man natürlich immer bedenken. Das ist ja bei anderen Sparten ganz ähnlich.

Ich glaube, ich habe auch beschrieben, welche Standards man gefährden kann. Wir müssen auch sehen – was mir wichtig ist, weil uns das im Atelieranmietprogramm wichtig war –, dass wir in diesem Prozess tatsächlich auch zu gemeinsamen Grundaussagen kommen müssten, zum Beispiel zu der, dass wir nicht irgendwas anmieten oder irgendwas anbieten, einfach nur um Zahlen zu kloppen und Erfolgsbilanzen herzustellen, sondern die Räume sollten sich für ein hochwertiges, professionelles künstlerisches Arbeiten wirklich eignen. Es sollte die Qualität der Kunst und der künstlerischen Arbeit dadurch auch besser werden als ohne diese Förderung. Das wäre ein Maßstab, der mir, was Qualitäten betrifft, weil ich danach gefragt wurde, noch ganz wichtig ist. Der ist auch ohne Weiteres spartenübergreifend anwendbar.

Zu Vergabekriterien hat Frau Kaube schon vieles gesagt, was grundsätzlich auch auf die Vergabe der Ateliers für bildende Künstlerinnen und Künstler zutrifft. Wir haben uns seinerzeit in den Gesprächen mit der Verwaltung – denn immer noch beruft ja die Kulturverwaltung den Beirat für die Vergabe von Ateliers und Atelierwohnungen, allerdings unter der starken Mitwirkung des bbk Berlin – bemüht und immer darauf gedrungen, dass der Beirat möglichst groß ist. Er ist größer als die üblichen Juries bei der Kulturverwaltung.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Herr Kotowski, ich unterbreche Sie wirklich ungern, aber wir haben noch drei weitere Personen und noch eine halbe Stunde. Es wäre fair, wenn auch sie auf die Fragen antworten könnten.

**Bernhard Kotowski** (Kulturwerk des bbk; Geschäftsführer): Tun Sie das. Ja, Sie haben vollkommen recht. Ich mache den Rest schriftlich. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Sie können den Satz noch kurz zu Ende führen, wenn Sie noch einen wichtigen Punkt haben.

**Bernhard Kotowski** (Kulturwerk des bbk Berlin; Geschäftsführer): Den Satz bringe ich gerne zu Ende. Deshalb ist der Beirat bei uns zum Beispiel deutlich größer als die üblichen Juries bei der Kulturverwaltung, um die Vielfalt von Positionen auch zu gewährleisten. Das ist aber nicht alles.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Okay. – Dann wäre jetzt Herr Dr. Schwegmann an der Reihe.

**Dr. Martin Schwegmann** (Atelierbeauftragter für Berlin): Vielen Dank noch mal für die Nachfragen. Ich versuche, sie möglichst schnell der Reihe nach zu beantworten.

Herr Juhnke fragte mich, ob wir uns ausreichend mit Infos versorgt fühlen. Das ist ja das Thema der Kooperation. Wir haben mit der Gründung der KRB, dem Anfang des Bündnisses und der Zusammenarbeit durchaus eine große Qualität und einen großen Willen gesehen, auf Augenhöhe miteinander umzugehen. Aber irgendwann haben wir dann festgestellt, dass wir an so eine Art gläserne Wand, Decke, wie auch immer, geraten, wo Dinge gesetzt waren, zum Beispiel eine Trennung in eine kultur- und eine baufachliche Expertise, die aus unserer Sicht nur sehr wenig Sinn macht, wenn man zielgerichtet Flächen in der Stadt entwickeln will – auch wann und in welcher Form wir als die Vertretung der bildenden Künstlerinnen und Künstler in gewisse Planungsprozesse einbezogen wurden. Von daher gibt es da sicherlich Handlungsbedarf, aber da sind wir jetzt auch wiederum ein Stück weiter. Ich glaube, mit der Presseerklärung der kulturpolitischen Sprecherin der Koalition sind Dinge skizziert, die auf jeden Fall hoffen lassen, was das Thema Transparenz im Zusammenhang mit den Haushaltsmitteln etc. angeht. Wir haben immer wieder mal Einblicke bekommen und bekommen die auch. Ich kann mir vorstellen, dass es nicht so einfach und trivial ist, das mal eben in einer Excelliste rüberzuschicken. Nichtsdestotrotz, gerade weil es nicht so trivial ist, braucht es aus unserer Sicht noch mal eine andere Tiefe von unserer Seite, um einen Einblick zu bekommen. Ich denke, dass wir vielleicht schon auf einem guten Weg sind. Das wird sich aber noch zeigen müssen.

Es gab eine Frage von Frau Meister zu den Vergabekriterien. Herr Kotowski hat das gerade schon angerissen. Mir ist es wichtig, hinzuzufügen, dass es dort neben der künstlerischen Professionalität, die gewährleistet sein muss, und dem „wohnhaft in Berlin“ auch um eine soziale Dringlichkeit geht, weil es hier nicht um eine Exzellenzförderung geht. Es ist keine Jury, die eine Einzelförderung macht, sondern es geht im Großen und Ganzen um eine Strukturförderung. Das ist ganz entscheidend. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, dann gibt es eine abgestufte Kaskade an Kriterien: Wie oft hat sich jemand schon beworben? Wie nachvollziehbar sind die Dringlichkeiten, die beschrieben werden müssen? Etc. – Das entscheidet, wie gesagt, diese neunköpfige Jury. Ich habe da tatsächlich überhaupt nichts zu suchen. Auch das Atelierbüro ist lediglich Geschäftsstelle; das nur, weil es im Nebensatz ein bisschen anklang, dass das nicht ordentlich getrennt wäre. Ich glaube, das ist nicht der Fall.

Frau Daniela Billig fragte, was wir an der GSE so toll finden. Es gibt kurze Kommunikationswege, die sich in der langen Zeit natürlich eingespielt haben. Die gibt es teilweise durchaus auch mit der KRB, auf der kollegialen Ebene gibt es dort eine gute Zusammenarbeit. Mit der BIM, glaube ich, sollen wir nicht immer so kurze Wege haben. Ich weiß gar nicht, woran das liegt. Es ist das Entscheidende, dass es eine kurze Austauschmöglichkeit gibt, weil wir so viele Prozesse haben. Das schließt an das an, was Bernhard Kotowski gesagt hat. Die Schnelligkeit der Vertragsvergabe und natürlich auch die Ansprechbarkeit für Künstlerinnen und Künstler in der Stadt sowie eine gewisse Bekanntheit in dem Zusammenhang wurden angesprochen.

Es gab noch die Frage, wie andere Akteure und Akteurinnen, Genossenschaften etc. eingebunden werden könnten. Das hängt mit der Frage zusammen, was es für andere Instrumente gibt und wie wir uns das vorstellen. Frau Kühnemann-Grunow hatte auch in die Richtung gefragt. Es gibt tatsächlich ein wunderbares „Weißbuch II Atelierförderung“; ich muss leider darauf hinweisen. Auf Seite 39 gibt es darin einen ganzen Katalog an unterschiedlichen Instrumenten, die wir uns vorstellen können, der nicht nur hier in diesem Zusammenhang mit der Kulturverwaltung relevant ist, sondern auch darüber hinaus. Das zeigt aber schon, dass es nicht nur eine einfache Antwort gibt. Um ein paar Beispiele zu nennen: Eine Genossenschaftsanteilförderung könnte sehr gut und wichtig sein, auch im Gewerbebereich. Das richtet sich dann allerdings an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Es gibt ein Landesbürgerschaftsprogramm, was lange entwickelt wurde und sicherlich noch mal der Überarbeitung bedarf. Da gibt es auch gar keinen Dissens. Man müsste jetzt aber vielleicht konkrete Schritte tun, dass man das auch anwenden kann. Worüber wir schon lange sprechen, ist ein Investitionskostenzuschussprogramm für Künstlerinnen- und Künstlergruppen, aber auch für andere zivilgesellschaftliche Akteure. Man muss aber gucken, wie das geht. Das geht nicht einfach, aber wir reden schon ziemlich viele Jahre darüber, und wir sehen, dass der Bedarf größer wird, vor allem auch der Druck im Kessel wird größer. Von daher werden wir nicht müde, darauf hinzuwirken, dass das wichtige Punkte sind, die jetzt umgesetzt und angeschoben werden müssen.

Frau Kühnemann-Grunow, ich glaube, Sie haben an uns beide, Herrn Kotowski und mich, diese Frage gestellt. Sehen Sie diese Frage als ausreichend beantwortet an? – Ja, okay! Alles klar!

Herr Kluckert, Sie fragten nach dem Leerstand und wie man damit umgehen könnte. Ja, das macht einen natürlich wahnsinnig, wenn man durch die Stadt fährt und leere Flächen sieht. Man muss dann, glaube ich, immer unterscheiden, ob das landeseigene oder private Flächen sind. Ich schließe mich da völlig Daniel Brunet an, der sagte, dass wir das vorsichtig betrachten müssen. Dass wir schnell und kurzfristig eine Fläche haben können, ist dann vielleicht nur ein Strohfeuer. Von daher ist es wichtig, dass man langfristige Lösungen findet. Und umgekehrt: Wenn es Potenziale gibt, mit einer Zwischennutzung etwas zu erreichen, sind wir die Letzten, die sich dazwischen stellen. Die Frage ist nur, ob man das mit einem Förderprogramm wie dem Arbeitsraum- oder dem Atelieranmietprogramm irgendwie begleiten muss. Das sehen wir eher nicht. Wir sind da eher die Vermittler, öffnen Türen und können auch zu Gruppen vermitteln, die händierend suchen. Man darf aber nicht aus dem Auge verlieren, dass ein Jahr kein Zeitraum ist, der für Künstlerinnen und Künstler irgendwie attraktiv sein kann. Der Umzug ist aufwendig und teuer, man muss in aller Regel die Räume herrichten, und gerade bei Shoppingmalls sind die Rauntiefen viel zu tief, um wirklich künstlerisch genutzt werden zu können. Das gilt für die bildende Kunst, aber teilweise auch für andere Sparten. Das muss man sich dann immer ganz genau anschauen. Es klingt immer erst mal gut, dass man das schnell machen kann. Aber da kommen wir auch eben aus dieser Erfahrung der 90er-Jahre.

Ich glaube, das waren schon alle Fragen. – Ich danke sehr.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann wäre jetzt noch mal Herr Strohm dran.

**Philipp Strohm** (GSE gGmbH; Geschäftsführer): Vielen Dank für Ihre Nachfragen! Ich erkläre mal ganz kurz, weil Sie mich hier ab und zu so leidend auf dem Stuhl rumrutschen sehen, dass das nicht an den Nachfragen liegt, sondern ich habe leider einen Hexenschuss und muss deswegen immer mal kurz das Gesicht verziehen. Es liegt also nicht an Ihnen, sondern es liegt am Rücken.

Ich versuche, von vorne nach hinten zu antworten. Herr Juhnke, sehen Sie mir bitte nach, dass ich Ihre Frage zu einem späteren Zeitpunkt beantworte, weil sie mit etwas anderem zusammengeht. Sie fragten nach den Erfahrungen der GSE mit der BIM. Es gibt eine ähnliche Frage. Dazu würde ich im Laufe der Ausführungen noch antworten wollen.

Von Frau Meister gab es eine Frage zu dem Thema der mehrjährigen Mietverträge innerhalb der GSE. Ich kann Ihnen heute nicht den aktuellen Stand sagen, wie genau die Aufteilung ist. Den könnte ich Ihnen aber schriftlich nachreichen, wenn gewünscht. Was ich Ihnen aber mitteilen kann – die Frage nach der Zahl kam auch von Frau Kühnemann-Grunow –, wie viele Objekte wir im Moment haben. Das hatte ich auch im Zuge der ersten Ausführungen schon mal kurz erwähnt, im Moment sind es 1 060 in 71 Liegenschaften. Die meisten davon sind über einen Zehnjahresfinanzierungsplan abgesichert, wohlwissend, dass dieser nicht ganz unumstritten ist und von der einen oder anderen Seite im Moment auch mal torpediert wird. Deswegen sprach ich in der ersten Ausführung davon, dass wir dringend von Einzelzuwendungen wegkommen sollten, die dann nur sehr kurze Laufzeiten haben und sehr viele Unsicherheiten sowohl für uns als auch für die Künstlerinnen und Künstler bergen. Wenn gewünscht, kann ich die einzelnen Zahlen noch mal nachliefern. Das Gros ist aber über diesen großen Finanzierungsplan gedeckt.

Dann gab es die Frage von Frau Billig zu dem Thema des Anmietens der GSE auf dem freien Immobilienmarkt, bezogen auf die erste Ausführung von mir, was die GSE mitbringt und was vielleicht der Unterschied zur BIM ist. Da komme ich jetzt auf Ihre Frage zurück, Herr Juhnke. Ich habe Ihnen fast alles erzählt, aber eines noch nicht. Ich komme von der BIM, war also vorher in der Projektsteuerung im Baumanagement bei Herrn Lemiss tätig und kann daher aus meiner Sicht sagen, dass ich sehr wohl um diese große Errungenschaft, was die BIM für das Land leistet, weiß. Ich glaube, wir alle, wie wir hier sitzen, können uns sehr glücklich schätzen, dass es so einen hervorragenden großen Immobiliendienstleister für das Land gibt. In meiner Zeit bei der BIM habe ich das als ein tolles, sehr aufgeschlossenes und hochprofessionelles Unternehmen wahrgenommen. Deswegen gibt es von meiner Seite persönlich eine sehr große Wertschätzung gegenüber der BIM.

Damit zur gestellten Frage, was die GSE im Gegensatz zur BIM bietet: Große Organisationsstrukturen – die BIM ist in den vergangenen Jahren wahnsinnig gewachsen – bedürfen qualitätssichernder Prozesse und Entscheidungswege. Man kann sagen – das kann ich auch nach sechs Wochen sagen –, dass die Entscheidungswege bei der GSE sehr kurz sind; Herr Schwegmann hatte das ausgeführt, auch Herr Kotowski. Ich glaube, wir zeichnen uns durch eine sehr schlanke Entscheidungsstruktur aus, und – das ist auch ein Aspekt – meine Kolleginnen und Kollegen, die hier in diesem Arbeitsraumprogramm schon seit vielen Jahren tätig sind, bringen eine hohe Expertise und ein großes Fingerspitzengefühl für die Belange dieser besonderen Bedarfsgruppe der Künstlerinnen und Künstler mit ein. Ich denke, das ist ein sehr wertvoller Aspekt. Unabhängig davon, ob GSE oder nicht, würde ich dem Land empfehlen, darauf auf keinen Fall zu verzichten. Ich denke, dass wir nicht nur in dem Arbeits-

raumprogramm, sondern auch in unseren übrigen Projekten, die wir auch treuhänderisch verwalten – so zum Beispiel das Bethanien, aber auch die Kufa oder andere Einrichtungen –, eine hohe Expertise mitbringen, was diese besonderen Bedarfsgruppen betrifft.

Von Frau Kühnemann-Grunow gab es diverse Fragen. Eine habe ich eben schon mitbeantwortet, die, wie viele es denn sind. Dann gab es die Frage, was mit dem Aufwand dieser europaweiten Ausschreibung verbunden ist, die nun erfolgen kann. Die Frage kann ich natürlich heute nicht beantworten, da ich die Ausschreibung nicht kenne, weil sie noch nicht läuft. Folglich müssten wir eigentlich Frau Kaube befragen, was von uns erwartet wird. Daran hängt natürlich der Aufwand, der für so eine Ausschreibung notwendig ist. Wenn es eine sehr einfache Ausschreibung ist, wo es nur um ein paar Zahlen geht, sind es wenige Stunden bis Tage. Wenn es um ein echtes Konzeptverfahren mit dem Nachweis von Mitarbeiterqualifizierungen und Eignungen zu jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter geht, wo ich zu jedem Kollegen eine Seite schreiben muss, dauert es entsprechend länger. Es ist also für mich zum heutigen Zeitpunkt nicht einsehbar. Ich kann es nicht beantworten. Ich hoffe natürlich, dass die Ausschreibung so schlank wie möglich ist und wir uns dort als Immobiliendienstleister so gut wie möglich präsentieren dürfen.

Es gab die Frage zu den Vor- und Nachteilen der Generalmieterschaft. Dazu noch mal zwei Gedanken: Sehr vorteilhaft sehen wir es, wenn die Klärung der Zuständigkeiten eindeutig erfolgt ist und damit eine Professionalisierung und Bündelung des Wissens bei einem wie auch immer gearteten oder genannten Bündnispartner möglich ist. Der Nachteil ist aus meiner Sicht, dass die vorhandene Expertise, die bereits aufgebaut ist, vielleicht nicht ganz optimal genutzt werden kann und wir insbesondere im Bereich der Bestandsliegenschaften Einzelfälle haben, die mit einem gewissen Risiko behaftet sind, wenn es dann um Umschreibungen geht. Natürlich ist es ökonomisch ein Risiko, wenn man bedenkt, was es mit dem Vermieter, der Vermieterin macht, wenn sie oder er weiß, dass der Hauptmieter wechselt, denn dann kommt der eine oder andere vielleicht auf schlaue Ideen, und plötzlich haben wir andere Mieten. Das sollte nicht passieren. Was natürlich auch damit einhergeht, ist ein erhöhter Abstimmungsbedarf – darauf hatte Herr Kotowski ganz richtig hingewiesen – zwischen den einzelnen Akteurinnen und Akteuren. Das entspricht jetzt – ich sage das mal vorsichtig – meiner Vorstellung von dem „lean“ und dem kurzen Prozess, dem kurzen Weg. Es ist natürlich klar, dass es, je mehr Akteure drin sind, um so aufwendiger wird. Das lässt sich aber auch nicht verhindern.

Zur Frage, was mit den bestehenden Liegenschaften und Untermietverträgen passiert: Dazu hatte ich eben schon ein bisschen etwas gesagt. Da müsste man schauen. Diese müssten dann entweder in Gänze übertragen werden, und alle Miet- und Untermietverträge müssten überschrieben oder umgeschrieben werden. Alternativ müssten natürlich mit dem neuen Dienstleister neue Verträge geschlossen werden. Es gilt eigentlich das Gleiche wie davor. Es gibt natürlich immer das gewisse Risiko im Abschluss sowie einen hohen organisatorischen Aufwand, was zwangsläufig auch zu Kosten und Stunden führt, die nicht ins Arbeitsraumprogramm gesteckt werden. Kein neuer Arbeitsraum entsteht dadurch, wenn wir uns damit beschäftigen, tausend Verträge umzustricken. Aber natürlich wäre das dann notwendig, wenn es denn so kommt.

Dann gab es noch eine Frage zu dem Thema der Akquise. Dazu würde ich auch gern kurz etwas sagen. Ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen haben schon ein bisschen darauf geantwortet. Das Thema Zwischennutzung ist, glaube ich, ausreichend beantwortet worden.



Was ich interessant finde, ist noch mal der Gedanke, wie es gelingen kann, dass im Bündnis auch Raumpioniere – oder wie man die auch immer nennen will – unterwegs sind, die noch agiler, flexibler und vorschauender auf solche Gegebenheiten reagieren können. Ich glaube, Herr Schwegmann hatte ganz produktiv angesprochen, andere Akteurinnen und Akteure mitzubinden. In Berlin gibt es diverse, ob das Open Berlin e. V. mit ihrem Leerstandsmelder ist oder andere. Dazu können wir uns noch mal in einem Brainstorm Gedanken machen, wie man noch agiler werden kann. Es steht uns und auch dem Senat ja frei, entsprechend zu beauftragen. Das können wir als GSE auch in Kooperation mit anderen anbieten, wenn das gewollt ist. Es könnte auch Teil der Ausschreibung werden. Das wäre kein Problem.

Generell dazu: Wir sehen uns aufgrund unseres Treuhändervertrags und auch unseres Gesellschaftervertrags per se natürlich damit konfrontiert, solche Objekte zu akquirieren. Mir fällt da nicht nur das Forum ein, mir fallen auch die Geisterhäuser ein oder andere Objekte, die sicherlich längerfristig einer Nutzung zugeführt werden sollen. Herr Lemiss, Sie kennen das noch von mir: Ich bin ein großer Freund davon – ich war vorher zehn Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter an der BTU in Cottbus –, in Kooperationen und Netzwerken mit den Berliner und Brandenburger Hochschulen auch mal Projekte anzuschließen, für die es noch überhaupt gar keinen klaren Bedarf und auch überhaupt keine Nutzung gibt. Das ist ein Aspekt, den wir in der GSE in der nächsten Zeit noch stärker leben wollen, nämlich solche innovativen Konzepte und Wege zu beschreiten. Ich glaube, da haben wir mit deinem wunderbaren Buch – ich hatte Martin Schwegmann vorhin geschrieben, dass ich sein Buch liebe, ich habe es neulich beim Aufräumen im Büro gefunden – einen guten Partner, wo wir gemeinsam Projekte lancieren können.

Es gab noch eine Frage, die ich nicht vollumfänglich beantworten kann. Ich möchte deswegen nur kurz etwas dazu sagen, und zwar zur Prenzlauer Promenade. Ich glaube, das ist der sogenannte Problembär. Bruno hieß er wohl, bis er dann nicht mehr Bruno war. Ich kann Ihnen heute nur meinen Kenntnisstand dazu geben: Ja, wir beschäftigen uns damit. Und ja, es ist bei mir angekommen. Ich habe dazu diverse E-Mail-Verläufe aus Ihrem Haus gesendet bekommen, Herr Wöhlert. Es kamen freundliche Menschen dazu auf mich zu. Es gibt Termine und Gespräche dazu. Mein Kenntnisstand ist, dass aktuell der zweite Bauabschnitt weiterhin fehlt, die BPU aber vorliegt und auch geprüft ist und wir zumindest die Umsetzung seitens der GSE mit entsprechendem Mittelbedarf angemeldet haben, der aber in Ihrem Haus noch nicht geprüft oder zumindest vollständig beschieden werden kann, da bezüglich der Risikoeinschätzung, insbesondere bezüglich der Folgeschäden, noch Fragen offen sind. Dem wollen wir uns widmen.

Sie fragen vor allem nach Folgeschäden bei der Nichtausführung von diversen Maßnahmen. Ich will dazu sagen: Es gibt eine Perspektive, zu September soll da etwas erfolgen. Allerdings muss man dazu einschränkend sagen, dass in dem Zeitraum auch die Ausschreibung von Frau Kaube laufen soll. Also je schlanker die Ausschreibung, desto mehr Zeit gibt es, sich der Perspektive entsprechend zu widmen. – [Zuruf von Tatjana Kaube (Kulturraum Berlin GmbH; Geschäftsleitung)] – Genau, die wir wegen meinem Urlaub verschieben mussten! – [Heiterkeit] – Jetzt hoffe ich, alle Fragen zumindest halbwegs beantwortet zu haben, ansonsten können Sie gerne nachfragen, und alles Weitere folgt schriftlich im Nachgang.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Dann würde ich jetzt auch noch mal Herrn Lemiss die Möglichkeit für Antworten geben.

**Sven Lemiss (BIM; Geschäftsführer):** Ich werde auch versuchen, es weitestgehend kurz zu halten. Die erste Frage betraf unsere Aufgabe in diesem ganzen Konstrukt. Wir können sagen, egal, ob landeseigen oder anzumieten, sind es die Akquise, die Herrichtung, die Untervermietung und die spätere Bewirtschaftung dieser Objekte. Dabei ist es tatsächlich unerheblich, ob es landeseigen ist oder nicht. Auch anzukaufende Objekte wurden hier angesprochen. Dazu muss man sagen, es sind jetzt einige angekauft, die einen bestimmten Fokus haben, ob es die Landesverwaltung oder die Geflüchtetenunterbringung ist, die aber auch immer mitgedacht werden. Die gehen übrigens auch in die Clusterung. Insofern ist da die Kulturverwaltung eh immer sehr präsent, wenn es um mögliche Kulturnutzungen geht. Dann haben wir ganz häufig Teilnutzungen auf anzukaufenden Liegenschaften, die tatsächlich entweder im weitesten Sinne für die Kulturnutzung oder tatsächlich auch für dieses Programm geeignet sind.

Wir gehen die weiteren Fragen durch, ich muss mal ein bisschen runterscrollen: Warum Marktakquise? Wie groß ist eigentlich unser Kulturportfolio? – Man muss es trennen. Beim allgemeinen Kulturportfolio sprechen wir über fast 1 Million m<sup>2</sup>, die wir da betreuen, ganz wesentlich im Auftrag der Kulturverwaltung. Das sind landeseigene Institutionen, das sind freie am Markt agierende Kultureinrichtungen, es ist ein großes Portfolio im SILB, ein Teilportfolio auch im SODA. Wenn wir jetzt ganz konkret über das Kulturraumprogramm sprechen, ist das natürlich noch nicht so groß. Da sind es 88 Räume auf knapp 8 000 m<sup>2</sup>.

Warum die Akquise am Markt? – Es freut mich natürlich, dass Herr Strohm seinen alten Arbeitgeber immer noch so positiv sieht. Wir sehen ihn übrigens genauso positiv und freuen uns, dass er diese Chance bekommen hat. Vielleicht muss man noch mal deutlich machen, dass hier nicht die gesamte BIM unterwegs ist, die natürlich riesengroß ist, sondern wir haben eine Extrastruktur geschaffen, die recht kurz und vor allen Dingen ohne zu große Abstimmungswege agieren darf. Ich muss darauf mal eingehen. Herr Kotowski, mich ärgert es schon ein bisschen, dass hier Dinge, die schon hundertmal angesprochen wurden, immer wieder ausgepackt werden. Ich habe ein bisschen das Gefühl – jetzt muss ich doch mal etwas Wasser in den Wein gießen –, als wenn es irgendwie nur heißt: Früher war alles gut, heute ist alles schlecht, und besser kann es eigentlich auch nicht werden, ja, besser kann es werden, aber wird es sowieso nicht. – Das nehme ich hier per se wahr. Mich wundert, dass es zu der Knappheit in diesen ganzen Themen kam, wenn doch alles immer nur gut gewesen ist. Vielleicht erschließt sich mir dabei auch nicht alles.

Wenn wir über die zwei und vier Wochen reden: Herr Strohm ist noch nicht so lange dabei. Wenn er jetzt mal reinschaut, denn ich kenne ihn tatsächlich als ehrlichen Kollegen, wird er einräumen müssen, dass die zwei Wochen häufig nicht eingehalten werden – im Übrigen nicht mal immer aus der Perspektive des jeweiligen Dienstleisters, ob es die GSE oder die BIM ist, sondern ganz häufig aus der Perspektive der Künstlerinnen und Künstler, die sich häufig unter Druck gesetzt fühlen und die mit diesen vier Wochen durchaus häufig mehr als einverstanden sind. – Der eine schüttelt den Kopf, der Nächste nickt, aber so ist das nun einmal, dass man zu Dingen eine unterschiedliche Sicht haben kann.

Zu den Brandschutzanforderungen: Wir glauben, dass es ganz wichtig ist, Regelungen zu finden, einmal im Sinne der jeweiligen Künstlerinnen und Künstler und vor allen Dingen in ihrem Sinne, sie auch zu schützen. Grundsätzlich gilt das Verursacherprinzip. Insofern ist es wichtig, wenn man eine Expertise hat, dort auch deutlich zu machen, ab wann, wenn etwas passiert, eine Haftung gegeben ist. Wir sind mit dem Atelierprogramm in der Abstimmung,

dass wir da für die Künstlerinnen und Künstler verständliche Formulierungen kriegen, die von dort sicherlich besser kommen können als von uns. Das betrifft auch die Anmerkung von Herrn Kotowski zur Künstler- und Künstlerinnenberatung. Ja, die Aufgabe sehen wir auch noch, und da müssen wir uns auch weiterentwickeln, und da ist tatsächlich die Bitte, uns nicht immer abperlen zu lassen und unser Engagement abzuwiegeln. Wir würden da gerne von Ihnen profitieren und, ganz ehrlich, von Ihrer Expertise lernen.

Auf eine Sache muss ich noch reagieren. Unsere Kritik war ja durchaus sehr harsch. Ich hätte gar keinen Bezug darauf genommen, wenn sie hier nicht so abgewiegelt worden wäre. Ich habe hier nicht das Mandat meiner Kolleginnen und Kollegen, deutlich zu machen, wie und auf welcher persönlichen Ebene und mit welchen persönlichen Angriffen dort zum Teil agiert wurde. Wenn dazu mehr Bedarf ist, auch aus Ihrer Sicht, dann können wir darüber sicherlich gerne noch mal sprechen, vorausgesetzt, wir erhalten dieses Mandat. Oder Sie machen es selbst. Das war mir vorhin ein bisschen nonchalant beiseitegeschoben.

Eine Frage wurde noch in Bezug auf Nettoräume gestellt. Was wir nicht haben, ist die Zahl der Räume, die von Künstlerinnen und Künstlern direkt am Markt angemietet und vom Vermieter gekündigt wurden. Man nimmt immer mal wieder etwas aus der Presse wahr. Die Zahlen haben wir nicht; die, die zentral verwaltet sind, kann die GSE vielleicht auch noch sagen. Bei denen, die bei uns sind, sind noch keine im Prinzip abgemietet oder Verträge durch die Vermieter gekündigt worden. Insofern gehen wir hier erst mal, zumindest, was das Programm betrifft, von netto gleich brutto aus. Das heißt, die Räume, die geschaffen werden, stehen dann auch zukünftig zur Verfügung.

Das Thema Generalmietvertrag sehen wir nicht so intransparent, weil es ein Generalmietvertrag ist, der abgestimmt ist, nach meiner Kenntnis mit beiden Institutionen. Die BIM schließt auch keine eigenen Verträge ab, die von uns kommen. Ich glaube, die Aufgabenabgrenzung und der Prozess sind transparent. Wir würden den aber gerne noch mal zur Verfügung stellen. Wenn aus der Sicht des einen oder anderen noch die Transparenz nicht da ist, schicken wir es gerne noch mal zu oder stellen es irgendwo in einen Projektraum. Das würden wir gerne machen. – Ich gucke noch mal durch. – Meiner Ansicht nach war es das dann auch.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Okay. Ich habe jetzt noch eine Meldung von Herrn Förster. Ich würde aber Herrn Förster daran erinnern, dass er bei „Verschiedenes“ auch noch eine Meldung vorangemeldet hatte. Wir arbeiten gerade generell mit knapper Zeit. Bitte also keine zweite Runde anfangen!

**Stefan Förster (FDP):** Nein! Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich mache es kurz. Ich wollte noch mal an das anknüpfen, was die Kollegin Billig vorhin zu Recht gesagt hat, dass wir eigentlich jeden Raum benötigen und neue Räume hinzugewinnen wollen. Das kam mir in der Diskussion vollkommen zu kurz. Es sitzt ja eine ganze Reihe von Leuten dabei, die sich mit dem schönen Themenfeld Wohnen, Stadtentwicklung und Bauen beschäftigen. Ich habe jetzt keine einzige Aussage dazu gehört – insofern kümmert sich vielleicht auch keiner darum –, wie zum einen versucht wird, bei neuen Bebauungsplänen darauf hinzuwirken, dass im Rahmen von städtebaulichen Verträgen und Ähnlichem solche Atelier- und Probenräume miteingeplant werden. Darüber lässt sich mit privaten Bauherren, aber auch mit genossenschaftlichen und städtischen Gesellschaften wunderbar reden. Ich glaube, die sind auch sehr koopera-

tiv. Da ist natürlich eine enorme Größenordnung bei den Wohnungen in den nächsten Jahren – es entstehen tausende neue Räume – zu gewinnen.

Man sollte bei den Bestandsgebäuden auch mal mit den städtischen Gesellschaften sprechen. Wenn nur in jedem zehnten oder fünfzehnten Wohnaufgang einer städtischen Gesellschaft eine Wohnung, wenn sie im Erdgeschoss frei wird, freigehalten wird – das sind genauso Arztpraxen, die im Parterre in diesen Gebäuden sind –, dann würde man auch ein ganzes Stück weiterkommen. Ich glaube, da man muss noch ein bisschen kreativer werden. Man kann auch öffentliche Gebäude für Proberäume nutzen. Es spricht überhaupt nichts dagegen, dass zum Beispiel in einem Rathaus nach Dienstschluss der Beschäftigten um 18 Uhr jemand Saxofon oder so was übt, wenn das über Sie läuft und geregelt zugewiesen wird. Es gibt ja nicht nur Leute, die Wohnungen suchen, sondern es gibt auch Leute, die Proberäume suchen, oder diejenigen, die als Bildhauer aktiv werden wollen. In meinem Heimatbezirk Treptow-Köpenick gibt es viele Leute, gerade ältere, die riesige Grundstücke haben – 1 000, 2 000 m<sup>2</sup>, Remisen –, die mit Sicherheit einen Künstler aufnehmen würden, wenn man sie mal ansprechen und entsprechende Verträge gestalten würde. Das Thema der Akquise von neuen Grundstücken und neue Räumen liegt auf der Straße. Ich würde Sie bitten, da noch aktiver zu werden und sich nicht nur gegenseitig darüber zu streiten, wer welche Kompetenzen hat und wer welche Befindlichkeiten pflegt, sondern auch aktiv daran mitzuwirken, wie man neue Räumlichkeiten gewinnen kann. Dann hätten wir nämlich das Problem nicht. Im Augenblick geht es um die Verwaltung des Mangels, aber wir wollen ja neue Räumlichkeiten in Größenordnungen bekommen. Daran sollten wir eher arbeiten.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Okay! – Die Frage war an niemanden persönlich gerichtet, aber ich habe vernommen, dass Herr Staatssekretär Wöhlert auch darauf mit antworten wird, und ich gebe ihm jetzt das Wort, um vonseiten des Senats ein Schlussstatement abzugeben.

**Staatssekretär Dr. Torsten Wöhlert (SenKultEuropa):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Das werde ich angesichts der Zeit auch in der gebotenen Kürze tun. – Herr Förster! Das ist tatsächlich auf dem Schirm, und wenn Sie sich mal das Vergnügen und die Mühe machen, mal zu gucken, wie die Planung bei dem Molkenmarkt läuft, wo wir ja so ein Beispiel haben, dann werden Sie sehen, dass da in einem doch sehr bemerkenswerten Umfang Räume für Künstlerinnen und Künstler, sowohl Arbeitsräume als auch Präsentationsräume, von Anfang an mitgeplant werden. Das ist inzwischen auch bei den vielen Stadtentwicklungsgesellschaften und Genossenschaften angekommen, weil es mit der Lebendigkeit dieser neuen Kieze und Gebiete zu tun hat. Das ist, glaube ich, inzwischen Allgemeinwissen, dass man da eben nicht bloß Wohnen und Einkaufen macht, sondern eben auch Kunst und Kultur mitdenken muss.

Das Problem bei diesen Planungen ist, dass es für viele Kulturraumprodukte, so nenne ich es jetzt mal, keine Benchmarks gibt. Ich weiß, wie viele Kitaplätze ich brauche, wenn ich soundsoviele Wohnungen mache, und wie viele Schulplätze, aber ich weiß nicht, wie viel Raum für Kunst und Kultur ich brauche. Man weiß sogar, wie viel Bibliotheksraum benötigt wird, und für Musikschulraum gibt es auch etwas Ähnliches, aber für den Rest eben nicht. Da ist es immer noch ein freier Aushandlungsprozess und ein bisschen Fühlen: „Okay, hier sollten wir was machen.“ Aber wenn es darum geht, zum Beispiel Erdgeschosse vernünftig zu belegen, rennen wir inzwischen bei den Wohnungsbaugesellschaften zumindest keine geschlossenen Türen mehr ein. Da gibt es ein hohes Bewusstsein. Das ist das eine.

Herr Juhnke hatte nach unserer Fehlerkultur und Lernkurve gefragt. Unsere Lernkurve fing im Jahr 2014 an, als wir gemerkt haben, dass wir als Verwaltung in der alten Art und Weise, wie Herr Kotowski das beschrieben hat, wie das damalige Anmietprogramm verwaltet wurde, angesichts der Tatsache, dass die Quantität der Räume steigen musste und muss und es eben nicht mehr nur um Ateliers ging, sondern um Arbeitsräume für alle Sparten, und vor allem angesichts eines komplett frei drehenden Immobilienmarktes, der schnelles Handeln erfordert und gründlichere Kenntnisse von Immobilienprozessen, als sie eine Kulturverwaltung haben kann und haben sollte, nicht weitermachen können. Es war uns völlig klar, dass wir das operative Geschäft, das bis dato in der Verwaltung mit erledigt wurde, eben aus der Verwaltung herauskriegen mussten. Das war die Grundidee der Kulturraum GmbH als jemanden, der quasi in unserem Auftrag operativ unterwegs ist und dem wir auch auf eine ganz andere Art und Weise Mittel zukommen lassen können, als das zum Beispiel über Jahre mit der GSE – ich sehe hinten Herrn Lindner – passiert ist, nämlich nur Steuerung über Zuwendung. Steuerung über Zuwendung ist ein vergleichsweise sehr bürokratischer Prozess. Da gibt es einen Antrag, da geht ein Antrag wieder zurück, er ist nicht vollständig, es wird ein Zuwendungsbescheid gemacht, dann gibt es eine Abrechnung des Zuwendungsbescheids, dann gibt es eine Kontrolle des Zuwendungsbescheids, da gibt es die Kontrolle der Kontrolle des Zuwendungsbescheids. Wenn man so weiter agiert hätte, hätten wir uns diesen anspruchsvollen quantitativen Zielen und der qualitativen Veränderung des Programmes nicht stellen können.

Wir sind jetzt – das ist der letzte Gedanke – an einem Punkt, wo wir den Prozess so aufsetzen, dass er für alle Beteiligten transparent und verlässlich ist. Also ich bin ein großer Fan davon, solche Sachen über Kooperationsvereinbarungen und Geschäftsbesorgungsverträge zu regeln, die dann auch jeder kennt und wo zum Beispiel dann auch klar ist, wer hier welche Rolle hat, wer hier welche Verantwortung hat und wo die Verantwortung der Brunnenstraße endet und wo die der GmbH beginnt. Dass wir am Ende nur mit Geldern arbeiten können, die uns das Abgeordnetenhaus zur Verfügung stellt und wir dann in die Rolle der politischen Steuerung kommen, das ist, glaube ich, auch nicht strittig. Das kann man zum Beispiel bei der oft gestellten Frage nach dem Bedarf und der Frage sehen, wer dann entscheidet – nicht, wer was bekommt, aber für welche Sparte welcher Raum zur Verfügung steht. Das hängt natürlich von vielen Faktoren ab. Es ist richtig, dass in der Szene selbst Bedarfe ermittelt werden. Man sagt, was es denn im Bereich der darstellenden Kunst oder im Bereich des Tanzes braucht. Das ist dann sozusagen die ideale Welt. Dann ist immer noch die Frage des Objektes selber: Was gibt das Objekt her, rein physisch, rein baulich? – Dann ist die Frage, für wie lange man dieses Objekt dann gesichert hat. Wenn die Mietzeiten kurz sind, fallen bestimmte Nutzungen weg wie zum Beispiel sehr oft Musik, weil die Investitionen in Musikübungsräume derart hoch sind, dass es bei einer kurzen Laufzeit einfach nicht mehr wirtschaftlich wäre. Und dann ist die Frage – das ist etwas, was sowohl die Kulturraum GmbH beobachtet, was aber auch wir in dem Atelierbericht jedes Jahr darstellen –: Wo bricht denn gerade etwas weg?

Aus diesen verschiedenen Faktoren muss man dann auch eine Priorität machen können, wo man sagt: Okay, an der Stelle entstehen jetzt mal nur Musikräume, wenn es geht. – Oder das Beispiel, das Herr Strohm nannte, Prenzlauer Promenade, wo man feststellt, dass man da, obwohl man das gedacht hatte, keine Musikräume hineinbekommt, weil die Wand oder die Fassade nicht so ist, wie sie sein sollte, und weil der Eigentümer nicht bereit ist, an der Fassade irgendwas zu machen. Da muss man dann entscheiden, ob man sich noch drei oder vier Jahre lang mit dem Eigentümer streitet und nichts passiert oder ob man umschwenkt und sagt: Okay, dann machen wir eben jetzt andere Räume, die schnell gehen? – Denn der Raumbedarf

ist in allen Sparten größer als das, was wir an Räumen haben. Aber solche dann am Ende politischen Entscheidungs- und Steuerungsprozesse sind nach wie vor bei uns, und die werden auch bei uns bleiben.

Letzte Frage, die Herr Juhnke gestellt hatte: Wie gehen wir mit den Energiekosten um? – Ich glaube, das wird ein Problem, denn wir reden ja jetzt über Räume und Mieten von Räumen, aber wir reden noch nicht über Nebenkosten. Ich wage darauf noch keine Antwort, aber es gehört nicht viel Fantasie dazu, dass man unter Umständen an einen Punkt kommt, wo sich die Künstlerinnen und Künstler vielleicht die Miete leisten können, aber die Nebenkosten nicht mehr, wenn sie so exorbitant steigen. Dann werden wir nicht für alles eine Lösung im Rahmen von Förderungen haben und haben können. Das Problem kann man dann aber nicht komplett ignorieren und sagen: Die Miete ist ja günstig, aber Raumtemperatur oder Strombedarf – das können wir leider nicht steuern. – Ich glaube, darauf hat im Moment nicht nur im Kulturbereich, sondern überhaupt noch niemand Antworten. Wir werden sicherlich als Senat über diesen Winter oder über den nächsten Winter sehr viel mit Hilfsprogrammen agieren können, aber strukturell und für die Zukunft wird es dort andere Antworten geben müssen und auch andere Förderantworten geben müssen, als wir sie klassisch haben. Das ist bei der Dimension des Problems, glaube ich, jedem verständlich. Welche das sind, wissen wir noch nicht, aber ich wollte damit klarmachen, dass das Problem auf dem Schirm ist.

**Vorsitzende Laura Neugebauer:** Vielen Dank! – Vielen Dank auch an alle Anzuhörenden, die sich heute die Zeit genommen haben, hier im Ausschuss mit dabei zu sein. – Ich schlage vor, den Tagesordnungspunkt zu vertagen, bis das Wortprotokoll vorliegt. – Ich sehe Nicken. Dann verfahren wir so.

#### Punkt 4 der Tagesordnung

##### **Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.